

Kapitel 1

Leute heute



Modul 2 Aufgabe 2a

1.2

- Gemeinsam durch dick und dünn – gute Freunde zu haben, ist den meisten Menschen wichtig, egal ob jung oder alt. Ein guter Freundeskreis macht uns selbstbewusst, psychisch stabil und optimistisch, stärkt unser Herz und die Abwehrkräfte. Freundschaften sind aber ganz individuell und kulturell verschieden. In der deutschen Sprache unterscheiden Erwachsene zum Beispiel zwischen Freunden und Bekannten.
- Bekannte trifft man eher zufällig. Eventuell verabredet man sich auch mal, spricht über dies und das, zum Beispiel über die nächsten Ferien, aber eher nicht über Probleme. Dafür haben wir unsere Freunde. Viele Leute haben auch spezielle Freunde für bestimmte Aktivitäten. So macht man mit dem einen Freund vielleicht oft Sport und mit dem anderen geht man lieber ins Kino. Entwickeln sich neue Interessen und Hobbys, kommen meistens auch neue Freunde hinzu. Manche Freunde sieht man mehrmals in der Woche, andere trifft man nur alle paar Monate.
- Den Kindergartenfreund, der uns das ganze Leben lang begleitet, gibt es allerdings nicht mehr so oft. Ist unsere Gesellschaft dafür zu schnelllebig geworden? Freunde begleiten uns oft nur durch bestimmte Lebensphasen. Beim Übergang von einer in die nächste Phase kommt es häufig auch zum Austausch der Freunde. So trennen sich die Wege oft, wenn man die Schule wechselt oder beendet oder wenn man in eine andere Stadt zieht.
- Und dann gibt es natürlich noch all unsere Freunde in den sozialen Netzwerken, wo es für manche sehr wichtig ist, möglichst viele Freunde zu haben. Wer viele virtuelle Freunde hat, gilt als beliebt und in. Oft wird auch über sehr Privates gesprochen bzw. gepostet. Andererseits ist es ja auch toll, dass man durch das Posten von Neuigkeiten immer weiß, was gerade so im Leben seiner Freunde los ist, ohne dass man sich ständig sieht. Und man kann so auch mit Freunden in Kontakt bleiben, die weiter weg wohnen.



Modul 2 Aufgabe 2c

1.3

- Wir wollten auch gern eure Meinung zum Thema „Freundschaft“ wissen und haben ein paar Anrufe gesammelt.
- Hallo, ich heiße Mira und komme aus Berlin. Also, meine beste Freundin kenne ich schon seit über zehn Jahren. Wir sind schon zusammen zur Grundschule

gegangen. Wir können über alles reden, über unsere Wünsche und unsere Probleme. Manchmal haben wir natürlich auch unterschiedliche Meinungen. Aber mit einer guten Freundin sollte man sich auch streiten können, ohne dass die Freundschaft gleich kaputtgeht. Wichtig ist, dass man danach wieder zusammen Spaß hat. Und gemeinsame Aktivitäten sind auch wichtig: Wir spielen zum Beispiel beide gern Tennis. Vor einem halben Jahr ist Laura leider mit ihren Eltern nach Hamburg gezogen. Jetzt sehen wir uns natürlich nur noch selten. Aber wir schicken uns eigentlich täglich Nachrichten; so wissen wir immer, was die andere so macht.

△ Ja, also, ich bin der Felix. Also, ich schaue schon jeden Tag mehrmals auf meiner Facebookseite, was so los ist. Dass die 200 Leute da nicht alle enge Freunde sind, ist total klar. Aber man kann einfach mit vielen Leuten in Kontakt sein und auf dem Laufenden bleiben. Ich habe eigentlich nur drei wirklich enge Freunde. Matti wohnt im Haus nebenan und wir kannten uns schon als kleine Kinder. Jakob habe ich im Gymnasium kennengelernt und Elias ist wie ich im Volleyballverein. Auf die drei kann ich mich echt verlassen! Wenn einer von uns ein Problem hat, sind die anderen da und helfen. Das ist wichtig. Und wir sehen uns oft, nicht nur online. Da aber auch.

- Mein Name ist Julia Gantner und ich wohne im Moment in Potsdam. Ich bin sehr aktiv. Also, ich bin in einer Theatergruppe, in einem Sportverein und bekomme Geigenunterricht in der Musikschule. Deshalb kenne ich auch viele Leute und habe auch ziemlich viele Freunde. Manche kenne ich schon ziemlich lange, andere noch nicht so lang. Manche sehe ich oft, andere eher selten. Jede Freundschaft ist ja verschieden. Das Wichtigste bei einer Freundschaft ist aber für mich, dass man sich respektiert und toleriert, wenn einer mal eine andere Meinung hat. Man muss sich vertrauen können und ich finde es wichtig, dass man immer ehrlich zueinander ist.
- Da haben wir jetzt ja ganz verschiedene Aspekte gehört. Und bevor es weitergeht, erst mal wieder ein bisschen Musik von den ...

Modul 3 Aufgabe 1b

1

Helden sind für mich Menschen, die etwas absolut Tolles entdeckt oder erfunden haben. Ich denke da an Sachen, ohne die wir heute nicht mehr leben können. Mir fällt da sofort mein Handy ein. Was würden wir heute ohne Handy machen? Oder ohne Internet? Ich glaube, niemand kann sich mehr ein Leben ohne diese Dinge vorstellen. Deshalb würde ich ihre Erfinder als Helden bezeichnen.



1.4



1.5



1.6



2

Mmh, tja, wer ist für mich ein Held? Irgendwie denke ich da immer an Menschen, die anderen in großer Not helfen oder sich für andere einsetzen. Oft machen diese Menschen das ehrenamtlich, sie verdienen kein Geld damit. Meine Nachbarin zum Beispiel sammelt bei uns in der Region Altkleider und Spielzeug für Kinder aus armen Familien. Das finde ich echt richtig gut, denn wir werfen oft Sachen weg, die andere noch brauchen können. Meine Nachbarin ist für mich wirklich eine Heldin.



3

Also, mein größter Held ist mein Opa. Er ist rund um die Uhr für mich da und, obwohl er schon alt ist, ist er total cool. Ich kann immer zu ihm gehen. Wenn ich Sorgen habe, dann hört er zu und versucht, mir zu helfen und so. Er versteht mich, egal um was es geht, und gibt mir gute Tipps. Mein Opa ist ein richtiges Vorbild. Wenn ich groß bin, möchte ich so werden wie er.

Modul 4 Aufgabe 3



Person 1

1.9

Also, zurzeit lerne ich gerade für meine theoretische Führerscheinprüfung, die ich im nächsten Monat machen möchte. Deshalb bin ich gerade ganz schön im Stress. Mir fehlt einfach die Zeit. Von Glück kann man da nicht sprechen, eher von Druck, weil ich natürlich die Theorieprüfung gleich beim ersten Mal schaffen will. Wenn ich die bestehen würde, wäre ich total glücklich, weil ich dann der Erste aus meiner Klasse wäre. Aber es ist gar nicht so einfach, sich die ganzen Verkehrsschilder zu merken. Auswendiglernen ist eh nicht so meine Stärke. Das fällt mir in der Schule schon immer schwer. Ich bin eher der praktische Typ, ich repariere zum Beispiel gerne Dinge, ... Technik interessiert mich einfach. Das spielt zwar im Kurs auch eine Rolle, aber die meisten Dinge muss man sich einfach einprägen.



Person 2

1.10

Ich bin gerade ganz happy. Als ich heute nach Hause kam, hatte ich Post von Siemens. Ich habe mich dort für ein Schülerpraktikum in den Sommerferien beworben. Und die nehmen mich! Ist das nicht toll? Ich werde dort drei Wochen arbeiten und bestimmt viel lernen. Ich hätte nie gedacht, dass ich eine Chance habe, weil meine Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht so toll sind. Aber wer weiß, vielleicht hilft mir das Praktikum und ich verstehe danach in diesen Fächern die Zusammenhänge besser. Und wenn ich dadurch dann auch noch meine Noten verbessern könnte, dann wäre ich noch glücklicher.

Person 3

Tja, heute war eigentlich ein super Tag! Wir haben die Matheklausuren zurückbekommen und meine Note war viel besser, als ich dachte. Und im Sportunterricht habe ich den Ausdauerlauf in der vorgegebenen Zeit geschafft. Unglaublich! Aber macht mich das alles wirklich glücklich? Mmh, ich weiß nicht. Ich würde sagen, eher sehr zufrieden und natürlich auch ein bisschen stolz. Ich denke, es kommt darauf an, was man unter Glück versteht. Ich glaube nämlich, dass Glück sehr subjektiv ist. Jeder hat halt seine eigene Vorstellung davon: Manche sind glücklich, wenn sie viel lernen und gute Noten bekommen, für andere ist Glück nicht mit Schule verbunden, sondern eher mit Gefühlen wie z. B. Liebe.

Person 4

Für mich hat gerade das neue Schuljahr angefangen und ehrlich gesagt, geht es mir nicht so gut. Ich habe in der Schule ein paar Probleme mit meiner Chemielehrerin. Chemie fällt mir echt schwer. Ich werde das Fach nie verstehen! Diese ganzen Formeln und Symbole ... Ich bin halt kein Fan davon, ich mag Sprachen viel mehr. Da muss ich zwar auch Dinge auswendig lernen, aber das fällt mir leichter. Da geht's fast von alleine. Trotzdem gebe ich mir natürlich in Chemie Mühe, ich nehme sogar Nachhilfeunterricht und glaube, dass mir das hilft. Aber meine Lehrerin erkennt das nicht an. Ich glaube, sie hat etwas gegen mich und denkt, dass ich Chemie nie verstehen werde. Vielleicht sollte ich mal mit ihr sprechen ...

Modul 4 Aufgabe 6a

Ja, hallo Ben. Jetzt habe ich vorhin die Mail abgeschickt, ohne dich einzuladen. Ich habe nämlich vergessen zu schreiben, dass ich am Samstag eine Party mache, weil ich doch meine Führerscheinprüfung bestanden habe. Ich habe alle meine Freunde eingeladen und es kommen total viele, die du auch kennst. Ich mache die Party allerdings nicht zu Hause, sondern im Jugendclub. Ich habe dort einen Raum gemietet und mein Vater wird grillen. Es gibt genug zu essen und zu trinken, du brauchst also nichts mitzubringen. Ich freu' mich, wenn du kommst. Dann kann ich dir auch gleich eine große Überraschung zeigen. Ach ja, die Party steigt ab 19 Uhr. Also, bis Samstag!

Kapitel 2

Wohnwelten



1.14

Modul 1 Aufgabe 1b

- Hi Lukas, du hast doch bei dem Wettbewerb „Die Stadt der Zukunft“ mitgemacht. Kann ich dir dazu ein paar Fragen stellen? Wir möchten gerne darüber in der Schülerzeitung berichten.
- Ja, klar. Was willst du denn wissen?
- Erklär doch mal, worum es bei dem Wettbewerb ging.
- Zu dem Wettbewerb „Die Stadt der Zukunft“ wurden Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren eingeladen. Wir sollten gemeinsam am Computer eine Stadt bauen, das war echt cool. Das Computer-Programm funktioniert so: Man kann mit virtuellen Legosteinen eine Stadt bauen und gestalten, ganz wie man will. Die Aufgabe war, in mehreren Teams eine Stadt zu bauen, in der die Energieversorgung gesichert ist und die Umwelt geschont wird.
- Also habt ihr eigentlich ein Computerspiel gespielt?
- Ja, stimmt. Aber jedes Team sollte für diese Stadt der Zukunft einen Stadtteil zu einem bestimmten Thema bauen. Also, das war schon eine richtige Herausforderung.
- Wie groß war denn euer Team und wie kann man sich das mit dem Thema vorstellen?
- Also, es gab neun Teams und vier Themen. Das heißt, jedes Thema wurde von mehreren Teams bearbeitet. In unserem Team waren wir zu viert. Und, ähm ..., die Themen waren: Industrie, Wohnen, Bildung und Kultur.
- Okay, also sollte es eine Stadt aus einzelnen Stadtteilen werden, die ganz klare Funktionen haben. Und welches Thema hattet ihr?
- Wir hatten den Stadtteil mit dem Thema „Bildung“ und haben erst mal Ideen gesammelt, was wir uns so wünschen.



1.15

Modul 1 Aufgabe 1c

- Okay, eine spannende Aufgabe. Und wie habt ihr euren Stadtteil dann genau gebaut?
- Also, als Erstes haben wir mit einer Schule begonnen. Wir wollten, dass in der Schule alle gleichberechtigt sind. Die Lehrerinnen und Lehrer sollen zu Lernpartnern oder Lernberatern werden ... und wir wollten, dass ältere Schülerinnen und Schüler den jüngeren helfen und sie auch unterrichten. Im Schulgebäude gibt es also sehr große Räume mit Platz für mehrere Klassen. Hier kann dann z. B. eine 6. Klasse am Vormittag eine 5. Klasse unterrichten

und am Nachmittag eine 10. Klasse eine 9. Und damit auch wirklich alle gleichberechtigt sind, haben wir die Schule so konzipiert, dass es zum Beispiel auch für Menschen im Rollstuhl kein Problem ist, in die Schule zu kommen. Wir haben alles so gebaut, dass man auch mit einem Rollstuhl ganz einfach zu allen Räumen Zugang hat.

- Ja, klar, das ist ja auch wirklich an manchen Schulen ein Problem!
- Wichtig war uns auch, dass es viele Pausen und genug Zeit für Bewegung und Erholung gibt. Und natürlich auch eine Cafeteria, in der man sich Snacks holen kann. Bei der Schule ist viel Platz, es gibt einen großen Pausenhof und eine Wiese. Und man kommt von jedem Klassenzimmer aus direkt ins Freie – in den oberen Stockwerken über Treppen oder Aufzüge. Ja, und für Fächer wie Chemie, Physik und so haben wir extra Gebäude. Gleich hinter der Schule gibt es eine Sternwarte, dort kann man den Himmel und die Sterne beobachten. Und direkt neben der Sternwarte stehen Laborgebäude für Experimente und Forschungen, z. B. für den Biologieunterricht.
- Also, in diese Schule würde ich sofort gehen! Wie habt ihr denn dann bei der Planung der Schule auf die Energie und die Umwelt geachtet?
- Hm, unsere Gebäude sind alle „Selbstversorger“. Das heißt, der Strom wird von den Gebäuden selbst erzeugt. Auf allen Dächern sind Solarzellen. Die Energie kommt also zum Großteil von der Sonne. Die restliche Energie gewinnen wir über ein großes Windrad.
- Super! Habt ihr euch denn dann auch mit den anderen Teams abgesprochen?
- Ja, klar, es sollte ja am Ende eine zusammenhängende Stadt sein. Wir haben ganz viel mit den anderen Teams geredet und besprochen, wie wir Bereiche gestalten, die alle Bewohner der Stadt betreffen, also z. B. das Thema „Mobilität und Verkehr“. Ein Projekt, an dem alle Teams gearbeitet haben, war eine Schwebbahn. Mit der können die Bewohner der Stadt bequem ab der Haustür überall hinkommen. In unserem Viertel wird die Bahn konstruiert, regelmäßig überprüft und repariert.
- Ah, das heißt, die Leute fahren innerhalb der Stadt kaum Auto?
- Ja, genau. Wir brauchen deswegen auch weniger Parkplätze und Straßen und so gibt es viel Raum für Grünflächen und Parks. Entlang der Schwebbahn gibt es genügend Haltestellen und natürlich generell überall viele Fahrrad- und Fußwege.
- Eine letzte Frage noch: Gibt es denn in eurem Bildungsviertel auch was anderes als eine Schule?

- Natürlich. Gegenüber der Schule haben wir eine große Universität gebaut und gleich um die Ecke ist ein Kinder- und Jugendzentrum mit Angeboten für alle zwischen 0 und 18 Jahren.

○ Vielen Dank, das war alles sehr interessant!

- Klar, sehr gerne!



1.16

Modul 2 Aufgabe 3

○ Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Sendung „Brisant“, auch heute wieder mit einem aktuellen Thema, nämlich „Leben auf der Straße“. Bei mir im Studio sind Lena Storm und Andreas Huber. Lena, du hast mir vorhin schon gesagt, dass ich dich bitte duzen soll, du bist ja noch recht jung, gerade mal 18. Wie lange lebst du denn schon auf der Straße?

- Ja, so seit ungefähr einem Jahr.

○ Wie kam es denn dazu?

- Na ja, also, früher habe ich eigentlich ein ganz normales Leben geführt. Dann, als ich 12 war, ist mein Vater bei einem Autounfall gestorben. Ich war dann mit meiner Mutter ganz alleine und ich konnte mit der Situation überhaupt nicht umgehen – ich wollte es einfach nicht akzeptieren, dass mein Vater nicht mehr da war. Da ging es dann auch los, dass ich in der Schule Probleme bekommen habe. Meine Noten wurden immer schlechter und ich bin gar nicht mehr mitgekommen. Und ich habe dann auch angefangen, die Schule zu schwänzen.

○ Das hört sich nicht gut an. Und wie ging es weiter? Was hat deine Mutter gemacht?

- Meine Mutter hat sich große Mühe gegeben, aber ich fand sie nur noch blöd und spießig und wollte meine Ruhe haben. Dann hatte sie auch noch einen neuen Freund, der bei uns eingezogen ist. Damit bin ich überhaupt nicht klargekommen. Und er meinte auch noch, dass man streng und konsequent mit mir sein muss ... Das hat natürlich überhaupt nicht funktioniert und ich habe mir dann gar nichts mehr sagen lassen. Ich habe immer öfter bei Freundinnen geschlafen und als meine Mutter dann wegen einer schweren Krankheit plötzlich ins Krankenhaus musste, habe ich es zu Hause nicht mehr ausgehalten.

○ Und was hast du dann gemacht?

- Ich habe versucht, weiterhin bei unterschiedlichen Freundinnen zu übernachten, aber die Eltern von denen haben immer öfter Nein gesagt. Ich habe dann immer so getan, als ob mir das gar nichts ausmacht und gesagt, dass ich zu Hause schlafe. Aber in Wirklichkeit habe ich angefangen, in einem Park zu übernachten. Ja, und dabei ist es geblieben.

○ Wie sieht dein Leben denn jetzt aus?

- Naja, tagsüber versuche ich, Essen aufzutreiben. Manchmal esse ich auch in einer Suppenküche. Neulich hat mich dort ein Streetworker angesprochen. Mal sehen, er ist ganz nett und ich glaube, er versteht mich ganz gut.

○ Na, das klingt doch positiv. Was wünschst du dir denn für deine Zukunft?

- Na, ich würde schon gern wieder ein Zuhause haben – und ich möchte auch einen Schulabschluss machen und dann eine Ausbildung. Ich habe schon gemerkt, dass das Leben auf der Straße nicht so toll ist, wie ich mir das gedacht hatte. Besonders im Winter war es sehr hart in der Obdachlosenunterkunft ... Und ich wünsche mir, dass meine Mutter wieder gesund wird. Im Moment habe ich keinen Kontakt zu ihr. Wenn sie erfährt, dass ich auf der Straße lebe, macht sie sich noch mehr Sorgen und wird erst recht nicht mehr gesund.

○ Ja, dann wünsche ich dir viel Kraft und hoffe, dass dein Leben eine neue Wendung nimmt.

- Danke!

○ Andreas, Ihr Leben sah ja bis vor Kurzem noch ganz ähnlich aus, oder?

△ Ja, stimmt. Aber ich habe echt Glück gehabt.

○ Erzählen Sie doch mal.

△ Ja, also, vor zwei Jahren bin ich plötzlich arbeitslos geworden. Meine Firma hat einfach 800 Mitarbeiter entlassen. Ich hatte nichts mehr zu tun, mit einem neuen Job hat es nicht geklappt und da habe ich mit dem Trinken angefangen. Und dann kamen noch Schulden dazu. Meine Frau wollte das bald nicht mehr mitmachen und hat irgendwann die Scheidung eingereicht. Ich musste aus unserer Wohnung ausziehen und wusste nicht, wohin. Durch den Alkohol hatte ich auch einfach wenig Motivation. Und wenn du dich den ganzen Tag in der Stadt aufhältst, dann triffst du auch ziemlich schnell Leute, denen es genauso geht wie dir. Im Winter habe ich es allerdings auf der Straße nicht mehr ausgehalten und bin in ein Obdachlosenheim gegangen. Und das war eigentlich mein Glück.

○ Warum?

△ Dort habe ich einen sehr engagierten Sozialarbeiter getroffen, der mir wirklich geholfen hat. Er hat mir erklärt, wie ich über das Sozialamt eine Wohnung bekommen kann und mir mit den Anträgen und Formularen geholfen. Er hat mich wirklich motiviert.

○ Und das mit der eigenen Wohnung hat geklappt?

△ Ja, ich habe jetzt eine kleine Wohnung. Wenn ich es schaffe, wieder ein normales Leben zu führen, dann kann ich mich auch endlich wieder um meine Tochter

kümmern. Aber dafür muss ich auch noch den Alkohol in den Griff bekommen und eine neue Arbeit finden.

- Ich danke Ihnen und auch dir, Lena, für das Gespräch und wünsche alles Gute.



1.17

Modul 4 Aufgabe 3a

Konstantin

Ich bin von zu Hause ausgezogen, als ich 18 Jahre alt war, also vor vier Jahren. Zuerst hatte ich eine kleine Einzimmerwohnung, aber da hab' ich mich oft allein gefühlt. Also hab' ich mir ein Zimmer in einer WG gesucht. Jetzt wohne ich in der Nähe der Universität und hab' drei Mitbewohner. Natürlich gibt es manchmal Streit ums Putzen oder Einkaufen, aber im Großen und Ganzen verstehen wir uns wirklich gut und haben viel Spaß miteinander. Ich bin der Meinung, dass es wichtig ist, so früh wie möglich zu lernen, auf eigenen Beinen zu stehen, sein eigenes Leben zu leben und unabhängig zu sein. Außerdem kann ich endlich machen, was ich will, niemand kontrolliert mich und diese Freiheit bedeutet mir viel. Und bezahlbar ist so ein WG-Zimmer auch.



1.18

Isabell

Solange ich noch in der Ausbildung bin, bleibe ich bei meinen Eltern. Letztes Jahr habe ich eine Banklehre angefangen. Ich verdiene zwar nicht so schlecht, aber wenn ich ausziehen würde, müsste ich auf mein Auto verzichten, weil eine eigene Wohnung einfach zu teuer ist. Den Urlaub mit meinen Freunden könnte ich mir wahrscheinlich auch nicht mehr leisten. Und eigentlich finde ich es ganz praktisch, dass ich mich um nichts kümmern muss. So steht jeden Tag ein Essen auf dem Tisch und für saubere Wäsche ist auch gesorgt. Trotzdem versuche ich, ein bisschen Geld zu sparen für meine spätere Wohnung.



1.19

Tobi

Bei meinen Eltern hat es mir ganz gut gefallen und ich hatte gar nicht vor auszuziehen. Aber als ich Christina kennengelernt habe, wollte ich am liebsten immer mit ihr zusammen sein. Also war sie ständig bei uns, was meine Eltern nach einer Weile ziemlich gestört hat. Die Konsequenz war, dass ich ausgezogen bin und wir uns zusammen eine Wohnung gesucht haben. Sie ist zwar klein, aber gemütlich. Und ich kann immer mit meiner Freundin zusammen sein, ohne dass meine Mutter uns kontrolliert. Aber wahrscheinlich sind meine Eltern auch ganz froh, dass endlich alle Kinder aus dem Haus sind und sie ihre Ruhe haben.

Kapitel 3

Wie geht's denn so?

Modul 2 Aufgabe 1c



1.20

- Guten Abend, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. In unserer Reihe „Rundum gesund“ kommen wir heute zu unserem zweiten Beitrag mit dem Thema „Lebensmittel“. Dazu haben wir Herrn Dr. Lözl bei uns, der sich als Ernährungswissenschaftler schon seit Längerem mit dem Ess- und Einkaufsverhalten der Deutschen beschäftigt. Guten Abend, Herr Lözl.
- Guten Abend.
- Herr Lözl, die Deutschen und ihre Ernährungsgewohnheiten ... dazu sind unzählige Studien und Statistiken veröffentlicht worden, die aber kein einheitliches Bild ergeben. Was meinen Sie dazu?
- Ja, stimmt. Wenn es in Deutschland um das Thema „Ernährung“ geht, dann kann man kaum glauben, dass es in einem Land so viele Widersprüche geben kann. Das fängt schon beim Thema „Einkaufen“ an. Einerseits kaufen die meisten Bürger am liebsten im Supermarkt ein, denn da sind die Preise niedrig. Man muss wissen: Die Deutschen geben nur wenig für ihre Lebensmittel aus. Sie investieren gerade mal 11 % ihres Gehalts.
- Ja, das kommt mir aber auch sehr wenig vor.
- Ist es auch. In Italien sind z. B. 15 % ganz normal.
- Die deutschen Kunden mögen es also billig. Und was steht dem gegenüber?
- Nun ja, auf der anderen Seite sind wir auch Bio-Europameister. 21 % kaufen regelmäßig Bio-Ware und zahlten bereits vor fünf Jahren 6,6 Milliarden Euro für Nahrungsmittel, die ökologisch oder biologisch produziert wurden. Eine Überraschung, denn Bio-Produkte sind im Vergleich deutlich teurer.
- Aha ... da scheint es eine Gruppe zu geben, der Qualität wichtiger ist als der Preis.
- Genau, es sind zwar nur etwa 20 %, aber mit steigender Tendenz.
- Was kann man noch sagen?
- Vielleicht etwas zum Einkaufen selbst: Statt kleiner Einkäufe beim Bäcker, beim Metzger oder auf dem Markt gehen wir lieber seltener, aber größer im Supermarkt einkaufen. Der wöchentliche Großeinkauf am Freitagabend oder Samstagmorgen ist bei vielen Deutschen Tradition. Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass immer mehr Menschen sagen, dass sie wegen der Arbeit wenig Zeit für den Einkauf haben.

- Das ist natürlich schade, denn je mehr Leute im Supermarkt einkaufen, desto seltener wird es kleine Bäckereien oder Gemüseläden geben.
- Das stimmt. Aber nicht alle brauchen täglich frische Lebensmittel. Viele bezeichnen sich als richtige Kochmuffel. Darum wundert es einen nicht, dass viele Kunden zu Fertiggerichten, besonders zu Tiefkühlkost greifen. Die ist ja nach einem anstrengenden Arbeitstag schnell gemacht.
- Und was sind da die Favoriten?
- Neben Dosensuppen oder Fertigsalaten lieben die Deutschen die Tiefkühlpizza. Neun Stück isst jeder Bundesbürger im Jahr; das bedeutet, in Deutschland werden pro Jahr rund eine Milliarde Euro dafür ausgegeben.
- Naja, das ist vielleicht praktisch. Aber gesünder ...
- Das ist ein gutes Stichwort. Auch dazu sagt die Statistik etwas, womit wir beim nächsten Widerspruch sind: Bemerkenswert ist nämlich, dass viele Menschen wissen, was in Lebensmitteln drin ist. Immerhin 40 % schauen bei den Etiketten regelmäßig auf die Angaben bei Fett, Kalorien und Zucker. Noch nie haben wir uns so sehr dafür interessiert, was in unserem Essen drin ist: Kalorien, Vitamine, Eiweiß, Fett usw. Nie gab es mehr Bücher und Sendungen über gute Ernährung. Aber die Deutschen werden immer dicker.
- Wissen schützt also nicht vor falscher Ernährung?
- So scheint es ... Aber ob nun billig oder bio, bei allen Konsumtypen kann man ein weiteres Phänomen beobachten.
- Welches denn?
- Also, erschreckend ist, dass immer mehr Lebensmittel, auch gute und frische Ware, im Müll landen. Jeder Bürger wirft pro Jahr mehr als 80 Kilo einfach weg. Das sind 6,7 Millionen Tonnen pro Jahr und über 60 % der gesamten Lebensmittelabfälle. Der Rest kommt aus der Gastronomie, aus Supermärkten, Kantinen usw.
- 6,7 Millionen Tonnen, meine Damen und Herren, das ist eine beachtliche Zahl. Was kann man Ihrer Meinung nach dagegen tun? Haben Sie ein paar Informationen und Tipps für uns?
- Ja, auf jeden Fall. Ich möchte als Erstes auf eine Aktion im Internet hinweisen, die das Bundesministerium ...
- Na, Thorsten? Was machst du denn gerade?
- Hallo Hannes! Ich hab' gerade eine Aktion zum Thema „Essen“ im Internet recherchiert.
- Aha ... was denn? Ein neues Pizzarezept?
- Haha, voll witzig! Nee. Ich hab' heute im Radio von der Aktion „Zu gut für die Tonne“ gehört und das hab' ich mir auf der Seite vom Bundesministerium angesehen. Hast du gewusst, dass wir in Deutschland pro Nase und Jahr mehr als 80 Kilo Lebensmittel wegschmeißen?
- Ganz schön viel. Aber wir schmeißen ja auch echt 'ne Menge weg. Gestern das Brot, heute die alten Joghurts ...
- Und genau darum geht es. Wir schmeißen nämlich jedes achte Lebensmittel weg, das wir gekauft haben.
- Echt? Na, das können wir beide uns doch gar nicht leisten.
- Finde ich auch. Und bei der Aktion bekommen die Leute Tipps, wie sie auch aus Resten noch was Gutes kochen können. Du gibst einfach ein, was noch im Kühlschrank ist, und bekommst Vorschläge, was du damit kochen kannst.
- Hört sich ganz gut an.
- Aber wichtiger als kochen ist auch, richtig einzukaufen. Also nicht nach Lust und Laune, sondern mit Plan.
- Die meinen also, wenn man ohne Plan einkaufen war, hat man vielleicht nicht das Richtige oder das Wichtige gekauft?
- Genau, man soll eben nicht weniger, sondern geplanter einkaufen. Also z. B. erst nachsehen, was man noch im Kühlschrank hat, dann überlegen, was man kochen will und was man noch braucht, und dann den Einkaufszettel schreiben. Und beim Einkaufen auch nur das kaufen, was auf dem Einkaufszettel steht.
- Stimmt schon, ich kaufe eigentlich lieber nach Lust und Laune ein. Aber dann habe ich selten das Richtige zu Hause ... Gut, ich gehe also mit Plan einkaufen. Ich komme zurück und habe viele gute und frische Lebensmittel mitgebracht. Und weiter?
- Na, da gibt es dann auch Tipps, wie man die Lebensmittel besser oder länger lagern kann – im Kühlschrank, auf dem Balkon – und ob man sie einfrieren kann und wie. Weißt du zum Beispiel, wie lange ein Joghurt haltbar ist?
- Na, steht doch auf der Packung.
- Okay, das Datum auf der Packung sagt, dass der Joghurt bis gestern haltbar war. Mindestens. Isst du den Joghurt?
- Ich weiß nicht. Wenn er noch gut aussieht ...



1.21

Modul 2 Aufgabe 2b

Hör nun ein Gespräch in einer Wohngemeinschaft. Lies dazu die Aussagen 1 bis 7. Wähle: Welche Aussage ist falsch? Welche Aussage ist richtig?

- Hey Hannes! Wenn der Joghurt im Kühlschrank steht, dann kann man ihn auch noch zehn Tage nach dem Datum auf der Packung essen.
- Echt? Gut zu wissen. Das beruhigt mich. Und für diese ganzen Informationen muss man dann jedes Mal erst auf der Homepage rumsurfen?
- Du kannst auf die Homepage gehen, aber du kannst die Rezepte und Tipps auch als App runterladen.
- Cool!
- Ja, ist ganz witzig. Guck mal, da machen auch viele Politiker und Prominente mit.
- Ey, den kenn' ich aus dem Fernsehen, zeig mal ...



1.22

Modul 4 Aufgabe 4a

- Ticken Sie richtig, liebe Hörerinnen und Hörer? Die innere Uhr kennt die Antwort. Sie gibt den Takt an, mit dem wir am besten durch den Tag kommen. Alles hat seine Zeit. Im Job, in der Schule oder in der Freizeit. Nach unserer „inneren Uhr“ zu leben, gibt optimale Energie und hält uns auf Dauer gesund, denn es entsteht weniger Stress. Jetzt wurde der Biorhythmus von Menschen untersucht, die täglich viel Denkarbeit leisten müssen und sich oft wenig bewegen, nämlich der von Schülern und Studenten. Heraus kamen Empfehlungen für jede Stunde des Tages für Menschen, die sich in einer intensiven Lernphase befinden, also vor wichtigen Prüfungen zum Beispiel. Dabei gelten die Empfehlungen für Frühaufsteher und Nachtmenschen gleichermaßen. Bei mir im Studio ist Frau Dr. Bahrens, eine Expertin in Sachen Biorhythmus. Frau Dr. Bahrens, was ist denn die ideale Zeit, um den Tag zu beginnen?
- Die ideale Zeit zum Aufstehen ist um sieben Uhr. Der Körper wird wach, braucht aber noch eine Stunde, um in Schwung zu kommen. Duschen, frühstücken, danach ein bisschen Bewegung: zu Fuß zur Uni oder mit dem Rad zur Schule. Zu körperlichen Höchstleistungen sind wir aber besser am frühen Abend in der Lage.
- Und wann beginne ich am besten meinen Lerntag?
- Ja, also, so ab acht Uhr wird dann auch der Kopf wach. Jetzt sollte man sich mit Dingen beschäftigen, die noch nicht viel Konzentration erfordern, also eher mit Zuhören und Mitschreiben. Danach, zwischen neun und zwölf Uhr, ist unser Kurzzeitgedächtnis besonders aktiv. Das ist die beste Zeit, um alle Kopfarbeiten zu erledigen, die volle Aufmerksamkeit erfordern: neuen Stoff lernen, komplizierte Rechnungen durchführen, Ideen entwickeln. Leute, die lange Zeit am Schreibtisch lernen, sollten Fünf-Minuten-Pausen machen - eine Kleinigkeit essen und trinken, sich kurz auch mal bewegen. Sonst brummt irgendwann der Kopf. Klassische Musik entspannt übrigens sehr schnell, weil sie dem ruhigen Herzschlag ähnelt.
- Wann bin ich in dieser Zeit am leistungsfähigsten?
- Der Leistungshöhepunkt des Vormittags ist etwa um elf Uhr. Das sollte man bei der Lernplanung berücksichtigen.
- Wie geht es dann weiter?
- Ab zwölf Uhr lässt unser Kurzzeitgedächtnis nach. Wir können uns nicht mehr so gut konzentrieren, warten auf die Mittagspause. Körper und Geist brauchen um 13 Uhr eine Pause bei leichtem Essen, danach tut ein bisschen Bewegung und natürlich auch viel frische Luft sehr gut. Für Menschen, die zu Hause lernen, ist es am besten, zehn Minuten zu ruhen oder zu schlafen. Wenn Sie sich um diese Uhrzeit keine Auszeit gönnen, bekommen Sie am Nachmittag Probleme. Nach der Mittagspause können Aufgaben bearbeitet werden, die mehr eigene Aktivität ermöglichen. In der Schule sind jetzt Fächer wie Sport, Musik oder Kunst ideal.
- Und wie sieht es am Nachmittag aus? Gibt es denn da auch noch mal einen Leistungshöhepunkt?
- Ja, natürlich. Das zweite Leistungshoch des Tages erwartet uns um 15 Uhr und kann besonders gut für die Kommunikation genutzt werden: Jetzt kann man sich sehr gut in Lerngruppen austauschen, in Arbeitsgruppen diskutieren oder etwas präsentieren. Um 16 Uhr ist das Langzeitgedächtnis in Höchstform. Schüler und Studenten sollten jetzt lernen, Hausaufgaben machen, üben und wiederholen. Studenten sollten Vorlesungen besuchen. Aber unbedingt Pausen einbauen, sonst geht einem schnell die Energie verloren.
- Ist es eigentlich sinnvoll, bis zum späten Abend zu lernen? Das beobachtet man ja vor Prüfungen sehr oft, dass noch lange gelernt wird.
- Ja, leider. Ich kann das späte Lernen jedoch gar nicht empfehlen. Es bringt nämlich sehr wenig, weil unsere geistige Leistungsfähigkeit ab 17 Uhr deutlich nachlässt. Dann muss man langsam mit dem Lernen aufhören. Wer kann, sollte Sport treiben, denn die Muskeln sind gerade sehr leistungsfähig. Ab spätestens 18 Uhr braucht der Kopf endgültig eine Pause. Mit Lernen und Üben muss Schluss sein, jetzt ist Freizeit angesagt. Entspannung, Treffen mit Freunden und Sport sind an der Reihe. Beim Sport sollte man noch beachten, dass man alle Fitness-Aktivitäten zwei Stunden vor dem Schlafengehen beendet. Sonst ist zu viel Adrenalin im Blut und Sie können nicht einschlafen.

- Vielen Dank, Frau Dr. Bahrens, für all diese interessanten und nützlichen Informationen. Vielleicht kann ja der eine oder andere unserer Hörer seinen Lernalltag in Zukunft ein wenig nach diesem Biorhythmus gestalten – besonders vor Prüfungen.

Kapitel 4

Viel Spaß!



1.23

Modul 1 Aufgabe 1b

Man muss noch auf die Matheprüfung lernen, das Referat in Bio will noch vorbereitet werden und der Text für die Theater-AG ist auch noch nicht gelernt ... Viele Schüler und Schülerinnen sind im Stress und klagen oft darüber, zu wenig Freizeit zu haben. Aber was machen sie dann eigentlich in dieser wertvollen Zeit? Womit verbringen sie ihre Freizeit am liebsten?

Befragungen haben gezeigt, dass Mädchen und Jungen ihre freie Zeit unterschiedlich verbringen. Mädchen treffen sich zum Beispiel öfter mit ihren Freundinnen, sie unterhalten sich gern, gehen shoppen und unternehmen häufig etwas mit der Familie. Jungen dagegen verbringen ihre Freizeit gern mit intensiver Mediennutzung, spielen gern am Computer oder mit der Spielekonsole oder sie gehen zum Sport.

Wir haben uns gefragt: Stimmt das denn wirklich? Was macht ihr in eurer Freizeit? Ruft uns an.



1.24

Modul 1 Aufgabe 1c und d

- Ah, da haben wir ja auch schon die ersten Anrufer in der Leitung! Das ging ja schnell.
Hallo, wer ist da?
- Hallo, ich heiße Matti Kelk. Ja, was mache ich in meiner Freizeit? Auf jeden Fall weniger, als ich mir immer vornehme. Eigentlich würde ich gern mehr unternehmen, öfter Freunde treffen oder Sport machen. Aber ich muss immer sehr viel für die Schule tun und wenn ich dann mit Hausaufgaben und Lernen fertig bin, habe ich oft keine Lust mehr rauszugehen. Dann sitze ich am Computer und surfe oder spiele.
- Kannst du dich dabei entspannen?
- Na ja, nicht wirklich. Da vergeht ewig viel Zeit und wenn ich dann endlich ausgemacht habe, habe ich meistens schlechte Laune. Und dann ärgere ich mich immer, weil ich stundenlang nichts Richtiges gemacht habe und mich eigentlich überhaupt nicht ausgeruht fühle. So richtig Entspannung ist das ja nicht.
- Hast du Pläne, was du in Zukunft anders machen willst?

- Hm, also, ich hab' mir vorgenommen, wieder aktiver zu sein. Ich will meine Freunde wieder öfter treffen – zum Skateboard fahren, Basketball spielen und so. Und ich werde in die Theater-AG meiner Schule gehen. Es ist bestimmt toll, auf der Bühne zu stehen und Applaus zu bekommen für etwas, was man lange zusammen vorbereitet hat.
- Danke, Matti, für deinen Anruf.



1.25

- Und jetzt haben wir Franka Meier in der Leitung. Hallo, Franka?
- △ Ja, hallo. Also, mein liebstes Hobby hat mit Tieren zu tun. Ich gehe dreimal in der Woche ins Tierheim und helfe dort mit und gehe mit den Hunden spazieren. Das macht mir wahnsinnig viel Spaß. Ansonsten verbringe ich einen großen Teil meiner Freizeit im Netz und schaue, was bei meinen Freunden so los ist. Natürlich könnte ich in dieser Zeit auch was Sinnvolleres machen, aber mir gefällt's. Oft surfe ich aber auch einfach nur so rum. Oder ich spiele irgendwelche Computerspiele. Ich kann mich da echt am besten entspannen, besonders wenn es draußen kalt und ungemütlich ist.
- Ah, das kenne ich gut. Bei schlechtem Wetter weiß man ja oft nicht so richtig, was man sonst tun soll.
- △ Ja, das stimmt. Bei schönerem Wetter mache ich natürlich mehr, gehe raus – zum Eisessen oder so. Im Sommer gehe ich auch oft ins Schwimmbad oder treffe meine Freunde im Park.
- Dann mach das doch gleich mal, Franka. Die Sonne scheint! Danke, dass du angerufen hast.



1.26

- Und wen haben wir jetzt am Telefon?
- Hi, ich heiße Aaron Holzmann. Also, wenn ich frei hab', dann gehe ich am liebsten ins Kino. Ich bin ein absoluter Filmfan und würde auch gern später beruflich was mit Filmen machen. Im Moment gehe ich ja noch zur Schule. Und wenn ich nicht gerade im Kino oder in der Schule bin oder jobben muss, bin ich einfach gern zu Hause. Ich hasse Freizeitstress, ich will nicht ständig irgendwas machen. Zu Hause sehe ich dann natürlich auch oft Filme.
- Ah, Filme sind also wirklich dein großes Hobby.
- Ja, aber meine Freundin will, dass wir mehr Sport zusammen machen. Sie kann sich einfach am besten entspannen, wenn sie Sport macht. Da kommt es natürlich manchmal zu Streit. Aber ich weiß ja auch, dass Sportmachen gesünder ist, als auf dem Sofa zu liegen. In den Ferien machen wir zusammen einen Tenniskurs.

○ Klingt gut. Dann noch viel Spaß dabei, Aaron.



1.27

○ Und mit wem spreche ich jetzt? Hallo?

□ Hallo. Also, mein Name ist Ella Falkner und ich habe ganz schön viele Hobbys, aber leider nie genügend Zeit für alle. Ich fotografiere gern und besuche deshalb auch Kurse. Ich will noch bessere Fotos machen. Außerdem spiele ich Gitarre und bin in einer Hip-Hop-Gruppe. Und am Wochenende gehe ich klettern.

○ Das ist aber eine sehr aktive Freizeitgestaltung.

□ Stimmt. Aber eigentlich mache ich am liebsten was mit meiner Familie, also mit allen zusammen. Aber meine Geschwister haben meistens keine Lust. Die wollen lieber chillen. Naja, aber wir, also besser gesagt, meine Eltern, haben vor einem halben Jahr unseren Fernseher verschenkt. Das war am Anfang ganz schön hart, aber seitdem unternehmen wir viel mehr zusammen. Besonders gerne fahren wir am Wochenende zusammen in eine Kletterhalle. Das gefällt sogar meinen Geschwistern und es macht immer Spaß.

○ Vielen Dank, Ella. Jetzt machen wir ein bisschen Musik und danach haben wir noch ein paar Freizeittipps für euch.



1.28

Modul 3 Aufgabe 1e

Achtung, liebe Gäste in unserem Freizeitparadies, wir haben eine Durchsage für Sie: Der neunjährige Lukas wird von seinen Freunden gesucht. Lukas, wenn du diese Durchsage hörst, komm bitte zur Snackbar neben dem großen Schwimmbekken mit der Rutsche. Ich wiederhole: Lukas, komm bitte zur Snackbar, deine Freunde warten dort auf dich.



1.29

Modul 4 Aufgabe 5

○ Schau!

● Was?

○ Da kommt er!

△ Ah, na endlich!

■ Hmm.

□ Ich begrüesse Sie rächt härzlich zur Nachtwächtertur in Züri. Isch es Ihne rächt, wenn ich schwiizerdütsch schwätzt? Verschtönd mich alli?

▲ Ich verstehe kein Wort. Was hat er gesagt?

○ Ob er Schweizerdeutsch sprechen kann.

Entschuldigung, meine Freundin kommt aus Spanien, könnten Sie bitte Hochdeutsch reden? Sie kann Sie leider gar nicht verstehen.

● Ach ja, bitte, das wäre auch für uns einfacher ...

□ Gerne, dann machen wir die Führung heute auf Hochdeutsch. Ich begrüße Sie also sehr herzlich zu unserer heutigen Nachtwächtertour durch Zürich.

Sicherlich haben Sie schon an Stadtführungen teilgenommen, die tagsüber, etwa um die Mittagszeit, stattfinden – oder gesehen haben Sie solche Touren bestimmt schon. Weniger bekannt sind die Früh-Morgens-Touren. Also, auch solche bieten wir an – da geht es ganz früh um halb sechs los ...

Wir aber sind abends unterwegs und Sie werden heute Geschichten hören, die Sie in keinem Reiseführer finden. Hier geht es nicht um die großen Finanzhäuser und die Macht des Geldes oder um die heutige Zeit. Begleiten Sie mich in das Mittelalter und hören Sie Geschichten von Henkern, Hexen und Nachttöpfen aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Kommen Sie mit auf meine Nachtwächtertour durch die Züricher Innenstadt. Wir gehen zuerst durch die Kuttelgasse und dort erzähle ich Ihnen etwas über den Beruf der Nachtwächter. Danach geht es weiter zum Rennweg. Haben Sie sich schon gefragt, woher der Name kommt? Lassen Sie sich überraschen ...

Weiter geht es dann in die Kaminfegergasse – hier kann Ihnen schon mal schwarz vor Augen werden, denn über die mittelalterlichen Kaminfeger gibt es Geschichten, die so gar nicht langweilig sind.

Schließlich gehen wir dann noch in die Glockengasse und dort endet dann auch unsere nächtliche Tour.

So – nun möchte ich Ihnen aber zunächst erzählen, wer eigentlich die Nachtwächter waren und was ihre Aufgabe war. Die Nachtwächter waren so etwas wie die nächtlichen Stadtpolizisten des Mittelalters. Sie sollten für Ruhe und Sicherheit in der Stadt sorgen. Aber oft waren sie nicht besonders zuverlässig, denn der Beruf hatte kein hohes Ansehen. Es war schwierig, Leute für den Beruf des Nachtwächters zu gewinnen. Es ist also nicht so erstaunlich, dass einige Nachtwächter eher unzuverlässig waren oder selbst oft Probleme machten.

Die Aufgaben der Nachtwächter waren, Feuer zu melden, Verbrechen in der Nacht zu verhindern und dafür zu sorgen, dass niemand mehr nach 21 Uhr in einem Lokal saß und trank. Manchmal allerdings saßen die Nachtwächter nach 21 Uhr selbst im Lokal ...

Aber auch die Nachtwächter mussten gut aufpassen, denn die Gesetze waren damals sehr hart. Wer zum Beispiel vom Nachtwächter an einem verbotenen Ort erwischt und verhaftet wurde, landete in diesem Turm hier in der Kuttelgasse.

Die Strafen waren sehr brutal: Wer log und betrog, der bekam keinen komplizierten Prozess, sondern der konnte schnell mal einen Finger verlieren.

- Wie schrecklich!
- liih!
- Das ist ja brutal!
- Ja! Und zerstrittene Ehepaare konnten sich auch nicht einfach scheiden lassen ... Sie wurden so lange in eine Zelle eingesperrt, bis sie als ein Herz und eine Seele wieder herauskamen. So, dann gehen wir jetzt mal weiter zum Markt.

Kapitel 5 Alles will gelernt sein



1.30

Modul 1 Aufgabe 2

- Hallo und einen wunderschönen guten Morgen! Hier ist wieder die Schulradio AG. Die Schule füllt sich ja so langsam und wir wollten euch allen vor der ersten Stunde einen guten Start ins neue Schuljahr wünschen.
Ja, die Ferien sind leider vorbei. Aber ihr müsst darüber echt nicht traurig sein, die nächsten kommen garantiert. Damit dieser Abschnitt aber nicht ganz so langweilig wird, wollen wir euch heute drei interessante AGs vorstellen. Dazu haben wir Marie, Markus und Hanna zu uns eingeladen, die im letzten Schuljahr in ihren AGs viel Spaß hatten. Vielleicht bekommt ihr ja Lust und wollt im neuen Schuljahr selbst mal in eine dieser AGs reinschnuppern.
Also, hallo, ihr drei, schön, dass ihr da seid. Vielleicht könnt ihr euch mal kurz vorstellen.
- Ja, hallo, ich bin Hanna und gehe in die 9a.
- △ Und ich bin der Markus aus der 8b und grüße natürlich alle da draußen ...
- ... und Grüße auch von mir. Ich bin Marie aus der 10d.
- Danke erst mal, dass ihr so früh gekommen seid.
- Ja, das war gar nicht so einfach am ersten Tag.
- Wem sagst du das ... Vielleicht, Marie, frage ich dich als Erstes: Welche AG hast du denn besucht?
- Also, ich war im letzten Schuljahr in der AG Wirtschaftsjuvenoren, in die ich übrigens auch dieses Jahr gehen will.
- Wow, das zweite Jahr?
- Ja, ich interessiere mich sehr für Wirtschaft. Das liegt in der Familie. Meine Mutter hat nämlich eine eigene Firma und es macht mir viel Spaß, ihr dort zu helfen. Dafür muss man natürlich jede Menge wissen, deshalb hat mir meine Mutter geraten, diese AG zu besuchen. Und die Entscheidung war total richtig! Ich denke, es ist wichtig, möglichst früh einen Einblick in

die Berufswelt und das zukünftige Studienfach zu bekommen. Ich will nämlich Betriebswirtschaft studieren. So kann ich rausfinden, ob Wirtschaft wirklich das Richtige für mich ist.

- Oh je, Wirtschaft ..., das klingt nach trockener Theorie.
- Nein, überhaupt nicht. In der AG machen wir ganz tolle Sachen. Letztes Jahr haben wir zum Beispiel gelernt, wie man sein Produkt am besten auf dem Markt verkaufen kann. Und da gab es tolle Rollenspiele und Preise!
- Na, das klingt ja jetzt doch ganz interessant. Danke, Marie.
- Und du, Markus, welche AG hast du besucht?
- △ Na ja, ich hatte mir die AG nicht danach ausgesucht, ob und was ich studieren möchte. Ich finde den Unterricht in der Schule ganz schön stressig und brauche am Nachmittag was zum Relaxen. Ich hab' keine Lust, gleich schon wieder irgendwas zu lernen.
- Echt nicht? Ne, im Ernst, das kann ich gut verstehen.
- △ Ja, also deswegen bin ich in die AG Holzwurm gegangen und da ist es richtig toll.
- Holzwurm? Na, das ist ja mal ein origineller Name.
- △ Ja, finde ich auch. Man kann in der Werkstatt die Schule komplett vergessen und sich voll auf die Arbeit mit dem Holz konzentrieren.
- Das heißt, du bist jetzt richtig fit darin, Holz zu bearbeiten und Dinge aus Holz zu bauen?
- △ Ja, schon! Wir haben dort die unterschiedlichsten Werkzeuge kennengelernt, mit denen man Holz bearbeiten kann. Und wir haben gelernt, sehr genau zu arbeiten. Sonst passen am Ende die Teile nicht zusammen. Und das hat mir total gefallen.
- Und was stellt ihr aus Holz her?
- △ Ganz unterschiedliche Dinge. Ab jetzt arbeite ich wieder an einem Bücherregal für mein Zimmer. Das habe ich vor den Ferien angefangen. Ich denke, ich brauche nicht mehr lange, dann ist es fertig.
- Toll! Dann wünsche ich dir, dass die Teile auch wirklich gut zusammenpassen.
- Und in welcher AG warst du, Hanna?
- Tja, eigentlich wollte ich ins Volleyball-Team. Aber leider war ich zu spät dran und es gab keinen freien Platz mehr. Und da habe ich dann überlegt und mich für die AG „Grüne Geister“ entschieden.
- Aha. Und hat die was mit Sport zu tun?



1.31



1.32

- Na ja, kann man schon so sagen, wenn man an den Schulgarten denkt. Unsere AG macht eigentlich alles, was unsere Umwelt schützt. Wir organisieren Umwelt-Projekte wie z. B. letztes Jahr eine Baumpflanzaktion im Stadtpark, an der sich alle Schulen in der Nähe beteiligt haben. Aber wir bewirtschaften eben auch den Schulgarten. Ich hoffe, es gibt da draußen viele Interessenten, die mitmachen wollen.
- Und ihr baut richtig Gemüse an?
- Ja, klar, Gemüse – und auch Obst. Vielleicht wisst ihr, dass wir auch zwei Apfelbäume und einen Kirschbaum haben.
- Und was macht ihr damit?
- Jeder, der in unserer AG mitarbeitet, darf auch ernten, was reif ist, und mit nach Hause nehmen.
- Toll! Das klingt ja richtig gesund und lecker.
- Und man lernt viel dabei: Wann wird gesät, wann wird gepflanzt, wie muss man die Pflanzen pflegen? Das Grünzeug wächst ja nicht von allein.
- Stimmt. Da steckt jede Menge Arbeit drin.
So, das war's schon von uns aus dem Schulradio-Studio! In wenigen Minuten wird es sowieso zur ersten Stunde klingeln. Ich wünsche euch einen tollen ersten Schultag!



1.33

Modul 1 Aufgabe 3a

Ja, ich interessiere mich sehr für Wirtschaft. Das liegt in der Familie. Meine Mutter hat nämlich eine eigene Firma und es macht mir viel Spaß, ihr dort zu helfen. Dafür muss man natürlich jede Menge wissen, deshalb hat mir meine Mutter geraten, diese AG zu besuchen. Und die Entscheidung war total richtig! Ich denke, es ist wichtig, möglichst früh einen Einblick in die Berufswelt und das zukünftige Studienfach zu bekommen. Ich will nämlich Betriebswirtschaft studieren.



1.34

Modul 3 Aufgabe 1b

Lied



1.35

Modul 4 Aufgabe 2b

- Ist es Ihnen auch schon passiert, dass Sie auf der Straße einen Bekannten treffen, Ihnen aber dessen Name einfach nicht einfällt? Was für eine unangenehme Situation.
Vergesslichkeit kennt jeder, egal ob jung oder alt. Man vergisst die Telefonnummer der besten Freundin oder hat seine Geheimzahl nicht mehr im Kopf. Der Haustürschlüssel ist verschwunden und der Geldbeutel lässt sich nach dem Einkauf einfach nicht

mehr finden. Wir vergessen im Alltag so vieles. Warum eigentlich? Dr. Witt vom Bundesverband für Gedächtnistraining weiß die Antwort.

- Schwierigkeiten, sich an bestimmte Dinge zu erinnern, sind bis zu einem gewissen Grad normal. Man braucht sich deshalb keine Sorgen zu machen – solange sie nur ab und an auftreten. Denn das Gedächtnis ändert sich ständig, besonders die Verbindungen zwischen den einzelnen Gedächtnisinhalten: Neues Wissen wird aufgenommen, alte Informationen werden verändert oder treten in den Hintergrund. Sie alle haben bestimmt schon mal eine Fremdsprache gelernt und wissen, wie schnell man Wörter vergisst. Unser Gedächtnis braucht ständiges Training.
- Und welche Ziele hat sich der Bundesverband für Gedächtnistraining vorgenommen?
- Wir wollen durch ganzheitliches Gedächtnistraining spielerisch und ohne Stress die Leistung des Gehirns steigern. Wir wollen den Menschen helfen, ihr Gedächtnis in Bewegung zu halten, damit es dauerhaft leistungsfähig bleibt. Dazu haben wir auf der Basis modernster Forschung ein spezielles Übungsprogramm entwickelt. Ziele dieses Programms sind: Denkflexibilität, das heißt, in wechselnden Situationen schnell reagieren zu können. Außerdem assoziatives Denken, damit neue Informationen mit bereits gespeicherten verknüpft werden. Das ist zum Beispiel auch besonders nützlich, wenn man eine Fremdsprache lernt. Außerdem soll auch die Merkfähigkeit gesteigert und die Formulierungsfähigkeit ausgebaut werden. Und zum Schluss soll natürlich das logische Denken an sich trainiert werden.

Modul 4 Aufgabe 2c und d

- Der Bundesverband für Gedächtnistraining bietet jede Menge Kurse und Seminare an und logisches Denken kommt dabei ganz gewiss nicht zu kurz, denn in den Kursen werden viele Logik- und Denksportaufgaben angeboten. Dabei lernen die Teilnehmer nicht nur, wie man diese lösen kann, sondern beobachten sich auch selbst beim Lösen der Aufgaben. Hören Sie Dr. Witt mit einer Kostprobe:
- Ein schönes Beispiel für eine Logikaufgabe ist die Geschichte vom Fährmann. Ein Fährmann steht vor folgendem Problem: Er muss einen Fluss in einem kleinen Boot überqueren und dabei einen Wolf, ein Schaf und einen Kohlkopf ans andere Ufer bringen. Das Boot ist leider so klein, dass außer ihm immer nur ein Tier oder der Kohlkopf mit ins Boot passen. Dabei darf das Schaf nicht mit dem Kohlkopf allein bleiben,



1.36

weil es ihn frisst. Ebenso frisst der Wolf das Schaf, wenn sie allein am Ufer zurückbleiben. Wie schafft der Fährmann es, alle auf die andere Seite zu bringen, ohne dass jemand dabei gefressen wird? Um diese Aufgabe zu lösen, muss man sich zuerst einmal verdeutlichen, was nicht zusammenpasst, also Wolf und Schaf auf der einen Seite sowie Schaf und Kohl auf der anderen. Viele scheitern an der Aufgabe, weil sie nur in eine Richtung denken. Ich will das an der Lösung der Aufgabe verdeutlichen: Bei seiner ersten Fahrt muss der Fährmann das Schaf mitnehmen, da sonst entweder das Schaf den Kohl oder der Wolf das Schaf fressen würde. Nachdem er das Schaf auf die andere Seite gebracht hat, kehrt er zurück und nimmt den Wolf oder den Kohlkopf mit. Es gibt also zwei Lösungen. Ich nehme zuerst den Wolf. Am Ufer B, wo das Schaf bereits wartet, setzt der Fährmann den Wolf an Land und nimmt das Schaf wieder mit zurück. An Ufer A wieder angekommen, lässt er das Schaf an Land, nimmt den Kohl mit und fährt wieder zum Ufer B. Dort entleert er sein Boot und fährt allein zurück, um schließlich das Schaf zu holen. Um zu einer Lösung zu kommen, muss der Fährmann das Schaf also dreimal transportieren. Die meisten Leute kommen eben nicht auf diese Idee.

- Wenn Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, mehr über den Bundesverband für Gedächtnistraining erfahren möchten, dann besuchen Sie doch unsere Homepage. Dort finden Sie auch jede Menge Tipps für intensives Gedächtnistraining und erfolgreiches Fremdsprachenlernen.

Kapitel 6 Schule und mehr



2.2

Auftakt Aufgabe 1b

- Hallo und guten Morgen, hier ist wieder Thalea mit eurem Schülerradio vor der ersten Stunde. Wie an jedem ersten Montag im Monat haben wir auch heute wieder ein Rätsel für euch vorbereitet und wie immer gibt es einen tollen Preis zu gewinnen. Diesmal: einen Hausaufgabengutschein. Also, Ohren spitzen und gut zuhören: Wer spricht hier? Los geht's und viel Spaß beim Knobeln.
- Ach – schon 6:00 Uhr, jetzt aber schnell aufstehen. Mann, heute bin ich aber spät dran ... Um halb sieben geht es los: aufsperrten. Das dauert alleine schon mal zehn Minuten, bis alle Türen offen sind. Dann den Kopierer anschalten, noch mal alle Mülleimer kontrollieren, ob sie wirklich geleert sind, und natürlich die Papierhandtücher auf den Toiletten und das Toilettenpapier nachfüllen. Im Winter geht es

noch früher los, dann muss ich Schnee räumen und Kies streuen, damit keiner ausrutscht und hinfällt.

Und obwohl ich auch am Nachmittag immer noch mal eine Runde drehe und alles kontrolliere, finde ich meistens auch beim morgendlichen Rundgang irgendwelche Sachen: hier eine Haarbürste und da einen einzelnen Turnschuh. Das glaubt man ja gar nicht, wie viele einsame, einzelne Schuhe hier immer wieder rumliegen, das ist mir wirklich ein Rätsel ... Auch sonst ist es immer wieder erstaunlich, was so alles in unserer Kiste mit Fundsachen landet.

Ja, und dann gibt es natürlich immer irgendwas zu reparieren: einen kaputten Stuhl, einen quietschende Türe, ein Rollo, das klemmt. Das kleine Fläschchen mit Öl und meine Werkzeuge sind meine wichtigsten Begleiter.

Der Rasen muss gemäht werden und die Bestelllisten für die Putzfirma müssen kontrolliert werden, dann ist oft noch irgendwo etwas aufzubauen oder aufzuräumen, z. B. Stühle für eine Veranstaltung in der Aula. Und oft bin ich auch einfach unterwegs und besorge Dinge ... Also: Wer bin ich?

Modul 1 Aufgabe 2a

- Hallo, hättest du vielleicht kurz Zeit?
- Ja ... Worum geht es denn?
- Wir machen eine Umfrage zum Thema „Schule der Zukunft“. Dürfte ich dir zwei Fragen stellen?
- Klar, frag mal.
- Ich würde gerne wissen, ob du noch Schüler bist und welche Wünsche du an deine Schule hast? Wie soll die Schule in Zukunft sein?
- Also, ich gehe hier auf's Grimm-Gymnasium. Eigentlich ist die Schule ganz okay. Und Wünsche? Naja, vielleicht, dass ich in Zukunft mehr Unterstützung bekomme. Dieses Jahr war schon ziemlich schwer. Im nächsten Jahr kommt noch eine neue Fremdsprache dazu – Spanisch. Es wird bestimmt nicht leichter für mich. Ich meine ... Ich werde dann viel Stress haben.
- Und was ist dann dein konkreter Wunsch?
- Ja ... Vielleicht gibt es kostenlose Nachhilfe. Oder Lerngruppen, die von den Lehrern unterstützt werden.
- Das ist doch eine gute Idee. Ich hoffe, das klappt.
- Ja ... mal sehen.
- △ Hallo, was macht ihr denn für eine Umfrage hier?
- Oh, hallo! Also, es geht um die Schule der Zukunft. Darf ich Sie auch fragen, welche Wünsche Sie an die



2.3



2.4

Schule haben und wie die Schule in Zukunft aussehen sollte?

- △ Ja, gern. Das interessiert mich natürlich. Unser Sohn ist jetzt in der dritten Klasse. Hm ... Wünsche ... Also, ich fände es ja wirklich gut, wenn die Kinder nach der Schule keine Hausaufgaben mehr machen müssten. Das könnten die Kinder doch am Nachmittag in der Schule machen. Dann könnten die Betreuer auch gleich sehen, wo es Probleme gibt, und versuchen, sie zu lösen. Wenn das in Zukunft klappt, sind alle zufrieden. Die Kinder werden mehr Zeit zum Spielen haben und Eltern werden die Kinder nicht mehr kontrollieren und motivieren müssen. Das wäre gut.
- Vielen Dank, mal sehen, ob das in Zukunft möglich sein wird.
- △ Bitte, gerne.



2.5

- Dürfte ich Sie auch für unsere Straßenumfrage zum Thema „Wünsche an die Schule der Zukunft“ befragen?
- Na, da hast du genau die Richtige erwischt. Ich bin nämlich Lehrerin an einer Gesamtschule. Du kannst dir vorstellen, dass ich richtig viele Wünsche habe ...
- Das passt ja gut. Vielleicht verraten Sie uns die wichtigsten Wünsche?
- Die wichtigsten? Also ... ein wichtiger Wunsch wäre, dass die Schüler zum Beispiel mehr in Projekten arbeiten können. In Zukunft wird es immer wichtiger sein, dass Schüler selbstständig ihr Wissen über ein Thema aus ganz unterschiedlichen Fächern zusammenbringen oder auch neue Informationen recherchieren können. Da kann man nicht immer in einem festen Stundenplan arbeiten. Die Schüler werden dafür einfach mehr Zeit und Freiraum brauchen. Naja, und wir bauen gerade die Schule um. In einem Jahr werden wir ein richtiges Lernzentrum mit vielen Computerarbeitsplätzen und einer Bibliothek haben und einen großen Schulgarten, den die Schüler betreuen. Das waren zwei große Wünsche von Schülern, Eltern und der Schule.
- Wow, das hört sich toll an!
- Ja, wir freuen uns auch schon sehr darauf.
- Vielen Dank. Auf Wiedersehen!
- Tschüss.



2.6

- Entschuldigung, darf ich dir zwei Fragen stellen?
- Okay, von mir aus.
- Super! Also, du siehst aus, als wenn du Schülerin wärst. Wenn wir über die Schule der Zukunft reden,

was sollte sich ändern? Was sind deine Wünsche oder Ideen dafür?

- Hm, ... Also, mein Wunsch an die Schule sind neue Fächer. Im Moment hat doch irgendwie oft alles nichts mit der Realität zu tun. Also, ich stelle mir sowas vor wie das Fach „Alltagswissen“. Schüler haben doch oft gar keine Ahnung von juristischen Sachen, zum Beispiel Verträge abschließen oder kündigen. Oder auch sowas wie digitale Sicherheit. Manche Schüler merken gar nicht, wie sie sich selbst schaden können, wenn sie online sind. Für Jüngere ist das vielleicht noch nicht so interessant, aber Leute in meinem Alter werden sich dafür bestimmt interessieren.
- Oh, das ist ja mal ein ganz neuer Vorschlag.
- Ja. Ich finde generell, dass wir viel zu viel Theorie lernen, von der man gar nicht weiß, was man damit später anfangen soll. Es sollten viel mehr Praktika angeboten werden. Wenn Schüler in mehreren Firmen und Berufen Erfahrungen sammeln, werden sie viel besser verstehen, was später wichtig ist. Und dann werden sie auch viel motivierter lernen. Also, mir würde das echt gefallen.
- Vielen Dank, dass du mitgemacht hast.
Ja, das waren ja sehr interessante Ideen. Wäre ja schön, wenn Schulen das in Zukunft umsetzen würden.

Modul 1 Aufgabe 3a



2.7

Also, ich gehe hier auf's Grimm-Gymnasium. Eigentlich ist die Schule ganz okay. Und Wünsche? Naja, vielleicht, dass ich in Zukunft mehr Unterstützung bekomme. Dieses Jahr war schon ziemlich schwer. Im nächsten Jahr kommt noch eine neue Fremdsprache dazu – Spanisch. Es wird bestimmt nicht leichter für mich. Ich meine ... Ich werde dann viel Stress haben.

Modul 4 Aufgabe 3a



2.8

- Hallo Meike, wir machen ein Interview für die Schülerzeitung, hast du Lust, ein paar Fragen zu beantworten?
- Ja, klar, worum geht es denn?
- Wir würden gerne einen Artikel über den Schüleraustausch nach England schreiben. Du hast da doch mitgemacht.
- Ja, da kann ich euch gerne was erzählen. Was wollt ihr denn wissen?
- Also, ihr wart ja zwei Wochen in Manchester. Wie viele Schülerinnen und Schüler waren denn dabei?
- Wir waren insgesamt 22 Leute von unserer Schule, von der 7. bis zur 9. Klasse. Und aus England waren es

genauso viele, denn es ist ein richtiger Austausch. Also, in drei Wochen kommt meine Austauschpartnerin für zwei Wochen zu uns und wohnt dann bei meiner Familie. Wir werden uns mein Zimmer teilen. Da freue ich mich schon drauf; Jenny ist wirklich total nett.

- Na, da hast du ja Glück gehabt. Und sag mal, was hat dich denn am meisten überrascht oder was war für dich am speziellsten?
- Also, woran ich mich erst mal gewöhnen musste, obwohl wir das schon vorher wussten, das war das mit der Schuluniform. Die Schüler in England tragen alle eine Schuluniform in der Schule. An unserer Schule war sie dunkelblau – eine Stoffhose bei den Jungs und ein Rock bei den Mädchen – und dazu dann ein weißes Hemd oder eine weiße Bluse. Wir waren ja auch in der Schule und haben auch eine Schuluniform bekommen. Das war wirklich komisch. Am Anfang bin ich mir total blöd vorgekommen ...

- Ja. Sowas kommt vor, vor allem, wenn manche Schulen das Image einer Eliteschule haben. Und ich denke auch nicht, dass man durch Schuluniformen ausschließen kann, dass Schüler ausgegrenzt werden. Aber innerhalb der Schule hatte ich den Eindruck, dass man doch unvoreingenommener aufeinander zugeht, wenn man das Gleiche anhat. Wenn ich ehrlich bin, muss ich schon zugeben, dass ich an unserer Schule hier in Deutschland mit manchen Schülern noch nie gesprochen habe, weil ich sie nicht so sympathisch finde, nur weil sie Kleidung anhaben, die ich nicht anziehen würde.

- Wer bezahlt denn eigentlich die Schuluniformen?
- Die Schuluniformen müssen die Eltern kaufen. Und das bringt mich zu einem weiteren Argument, das zwei Seiten hat: das Geld. Wenn es eine Schuluniform gibt, dann hat Kleidung als Statussymbol keine Chance. Das finde ich gut. Man erkennt einfach nicht sofort, wer reiche Eltern hat und wer nicht. Aber auf der anderen Seite bekommt man dann eben doch schnell mit, wer viel Taschengeld bekommt, und zwar über die Dinge, die die Schüler sonst noch so dabei haben. Damit meine ich nicht nur Schmuck oder Handys, sondern auch ganz normale Alltagsgegenstände wie Stifte oder Radiergummis. Wer zeigen will, dass er Geld hat, kommt dann gerne mal mit einem sehr teuren Füller in die Schule ... Ach ja, und Familien, die wenig Geld haben, können sich manchmal auch nur eine Schuluniform leisten, das heißt, die müssen dann zum Teil noch abends schnell die Kleidung waschen, damit sie am nächsten Tag wieder sauber ist. Das ist natürlich auch irgendwie ungerecht.
- Stimmt! Was würdest du denn nach diesen zwei Wochen in England sagen, wenn an unserer Schule eine Schuluniform eingeführt werden sollte? Wärest du dafür oder dagegen?
- Puh, das ist eine schwere Frage! Ich weiß nicht, ich kann mir das hier nicht so richtig vorstellen. Aber vielleicht könnte man einfach mal einen Versuch machen und es für ein paar Wochen ausprobieren und danach die Schüler abstimmen lassen.
- Interessante Idee! Danke, Meike, für das Interview.
- Bitte, sehr gerne.



2.9

Modul 4 Aufgabe 3b

- Und ist denn das komische Gefühl mit der Schuluniform die ganzen zwei Wochen so geblieben?
- Also, besonders am Anfang fanden wir das alle doof. Wir sind es halt auch nicht gewöhnt. Und es war schon komisch, dass man seine Identität und seine Einstellung so gar nicht mehr über Kleidung ausdrücken konnte. Ich meine, wir machen das ja schon sehr stark. Da geht es bei uns ja nicht nur darum, ob man teure Markenklamotten tragen kann, sondern auch um den Stil. Das ist bei uns echt sehr wichtig, dass man durch die Kleidung zeigen kann, wer man ist.
- Und dann?
- Dann habe ich gemerkt, dass es eigentlich auch vieles einfacher macht, wenn man erst gar nicht groß überlegen muss, was man anzieht. Das ist schon praktisch: Morgens ist man schneller fertig und man gehört einfach sofort dazu. Wir sind als Austauschschüler gar nicht besonders aufgefallen, denn es war sofort klar, wir gehören auch zu dieser Schule. Das fand ich sehr angenehm und es hat mir gut gefallen, wie schnell es ein Wir-Gefühl gab. Das lag bestimmt nicht nur an der Schuluniform, aber doch auch zum großen Teil.
- Hm, stimmt, aber das könnte ja auch gleichzeitig ein Nachteil sein: Wenn z. B. die Schüler von einer Schule meinen, sie seien besser als die Schüler einer benachbarten Schule; also Konkurrenz zwischen den verschiedenen Schulen.

Kapitel 7

Zusammen



2.10

Modul 1 Aufgabe 2

○ Fast alle Menschen träumen von einer glücklichen Familie – aber die Zahl der Scheidungen ist in Deutschland nach wie vor hoch. Ca. 45 Prozent aller Ehen werden geschieden. Und das, obwohl für 90 Prozent aller Deutschen eine glückliche Partnerschaft das wichtigste Lebensziel ist.

Die Hälfte der Scheidungsfälle betrifft Kinder. Im Durchschnitt endet heute eine Ehe nach ungefähr 14 Jahren.

Früher bedeutete eine Ehe vor allem materielle Sicherheit. Dieser Aspekt ist heutzutage nicht mehr so wichtig. Wer heute heiratet, tut dies viel mehr aus romantischen Gefühlen heraus als früher. Aber was bedeutet es eigentlich für die betroffenen Kinder, wenn eine Ehe zerbricht?

79 Prozent der Kinder wachsen auch heute noch bei den leiblichen und verheirateten Eltern auf, aber jedes Jahr werden ungefähr 135.000 Kinder zu Scheidungskindern. 15 Prozent aller Kinder leben bei ihrer alleinerziehenden Mutter oder ihrem alleinerziehenden Vater. Sechs Prozent leben in einer Patchworkfamilie.

Mein Kollege Lutz Keller hat darüber mit Jugendlichen gesprochen.



2.11

- Leonie, du lebst allein mit deiner Mutter.
- △ Ja, mein Vater und meine Mutter haben sich vor drei Jahren scheiden lassen und ich habe mich entschlossen, bei meiner Mutter zu bleiben.
- Wann seht ihr euch, du und dein Vater?
- △ Ich bin jedes zweite Wochenende bei meinem Vater. Manchmal treffen wir uns auch unter der Woche und unternehmen etwas zusammen. Und natürlich sehe ich ihn oft in den Ferien, also wir fahren auch gemeinsam in den Urlaub. Weihnachten und Ostern verbringe ich immer abwechselnd mal bei dem einen, mal bei dem anderen. Also, in einem Jahr bin ich bei meinem Vater, im nächsten Jahr bei meiner Mutter. Mein Vater kümmert sich viel um mich, auch wenn wir nicht mehr zusammenwohnen.
- Und wie findest du diese neue Situation?
- △ Ach ja, ich habe mich daran gewöhnt. Natürlich wäre es schöner, wenn meine Eltern noch zusammen wären, und ich glaube, jeder wünscht sich eine Familie ohne Streit. Aber bei uns zu Hause war die Atmosphäre vor allem kurz vor der Trennung echt

schrecklich; meine Eltern haben sich nur noch gestritten. Jetzt verstehen sie sich wieder viel besser und das finde ich gut. Klar wünsche ich mir manchmal, mein Vater und ich würden uns öfter sehen. Aber er ist beruflich so viel unterwegs, dass das meistens nicht möglich ist. Wir telefonieren jeden zweiten Tag, um einfach Kontakt zu haben. Wenn ich ihn brauche, ist er da und ich kann mich immer auf ihn verlassen. Nächste Woche habe ich Geburtstag und den feier' ich mit meinen Eltern zusammen, darauf freue ich mich.

- Vielen Dank, Leonie.
Florian, du lebst in einer sogenannten Patchworkfamilie.
- Ja, das ist richtig. Meine Eltern haben sich getrennt, da war ich zehn Jahre alt. Mein Bruder und ich sind nach der Scheidung bei meinem Vater geblieben. Und der hat dann vor drei Jahren wieder geheiratet. Polly, die Frau von meinem Vater, hatte auch schon eine Tochter. Sie heißt Marie und ist zwei Jahre jünger als ich. Na ja, und jetzt haben Polly und mein Vater noch mal ein Baby zusammen bekommen: Lotta.
- Beschreib doch mal das Leben deiner Familie.
- Es ist natürlich immer was los. Wir sind ja jetzt vier Kinder in einem Haus, da ist es oft auch ganz schön laut. Zuerst bin ich mit Marie gar nicht klargekommen, aber inzwischen verstehe ich mich ganz gut mit ihr. Ich glaube, wir waren einfach ein bisschen eifersüchtig. Mein Bruder und ich mussten plötzlich unseren Vater mit jemand anderem teilen und Marie ihre Mutter. Außerdem nervt es mich, wenn Marie einfach meine Sachen nimmt. Aber auf der anderen Seite leihe ich mir auch oft Bücher von ihr. Sie mag Fantasyromane, genau wie ich. Am Anfang war es für mich auch schwierig, dass ich plötzlich auch auf das hören musste, was Polly sagt, und nicht nur auf meinen Vater. Auch mein Bruder wollte sich erst nichts von Polly vorschreiben lassen. Aber das geht mittlerweile. Naja, und seit Lotta da ist, hat sich sowieso viel geändert. Dadurch haben wir uns zusammengerauft und sind irgendwie als Familie mehr zusammengewachsen. Also, ich fühle mich wohl.
- Vielen Dank, Florian, und alles Gute für euch.

Modul 4 Aufgabe 2a

Es war dunkel im Auto. Die nächste Straßenlampe befand sich ziemlich weit entfernt. Auf der Windschutzscheibe glänzten immer mehr Wasserperlen, bis die ersten am Glas herunterzulaufen begannen.



2.12

„Wenn ich nur wüsste, wie ich es ihr sagen soll“, sagte Steve plötzlich, ohne den Kopf zu heben.

Ich schwieg. Alles in mir war angespannt. Mein Innerstes befand sich von einem Moment auf den anderen in höchster Alarmbereitschaft. Ich schrak zusammen, als er den Kopf bewegte und mich ansah.

„Nina, ich weiß nicht, wie ich es ihr sagen soll.“

Seine Stimme zitterte ein bisschen, aber es waren seine Augen, die ihn verrieten. Obwohl es fast dunkel war im Auto, konnte ich in ihnen die Unsicherheit erkennen, mit der er nicht zurechtkam. Die Angst, mit einer Situation nicht fertig zu werden.

Seine Augen baten mich um Hilfe, aber ich wusste nicht, wie ich ihm hätte helfen können. Er hatte sich in mich verliebt. Das wurde mir in diesem Moment klar. Auch er hatte etwas Neues entdeckt. Genau wie ich. Aber was mich stärker machte, brachte ihn scheinbar ganz gehörig aus dem Gleichgewicht.

„Nina“, sagte er, „Ich werde Amanda irgendwann sagen müssen, dass ich mich in dich verliebt habe.“

Ich war äußerlich ruhig. Hatte mich im Griff. Wie immer. Nina Cool ist mein Name.

„Irgendwann?“, fragte ich.

Das traf ihn. Er schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht irgendwann. Ich werde ihr so schnell wie möglich die Wahrheit sagen müssen.“ Er legte den Kopf in den Nacken und stöhnte auf. Wirklich. Ich konnte es nicht glauben. Steve, der Große und Starke. Steve, der immer Glück hatte.

„Ich habe es heute Abend versucht, bevor ich dich abholte. Ich rief Amanda an und sagte ihr, dass wir zusammen ins Theater gehen. Weißt du, was sie gesagt hat? Schön für euch beide, das hat sie gesagt. Und sie hat es so gemeint, Nina. Es war keine Spur Hohn oder Spott in ihrer Stimme. Da wollte ich es ihr sagen, aber ich konnte es nicht. Es waren nicht die Worte, die mir fehlten, es war etwas ganz anderes, Nina.“

Ich spürte den altbekannten Kloß in meiner Kehle.

„Ich wollte sie nicht verletzen“, sagte Steve.

Er griff nach meiner Hand, aber ich zog sie zurück.

„Das ist, weil du sie liebst“, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Ich wollte ihr nicht wehtun“, sagte er.

„Weil du sie liebst“, wiederholte ich.

„Nein, es mag für dich so aussehen, aber das ist es nicht, Nina. Ich glaubte, Amanda zu lieben, und vielleicht tat ich das auch, aber seit ich dich kenne, weiß ich, dass meine Gefühle für dich andere sind als die, die ich für Amanda hatte.“

Ich wagte kaum mehr zu atmen, geschweige denn, auch nur einen Finger zu rühren.

„Was denkst du?“, fragte er mich. „Sag mir, was du in diesem Moment denkst, Nina.“

„Es kommt alles ziemlich überraschend für mich“, sagte ich.

„Ja, das stimmt. Ich hätte es dir früher sagen sollen. Aber ich dachte, du merkst es. Ich dachte, du spürst es.“

Ich wusste nicht, was ich ihm darauf hätte antworten sollen. Ich wusste überhaupt nichts mehr. Natürlich hatte ich es gespürt. Natürlich merkte ich, dass zwischen uns mehr war als nur eine Freundschaft. Ich hatte zwar eine solche Erfahrung noch nie gemacht, weil ich die ganze Zeit mit Philipp ... Philipp ... Philipp ... Philipp ... Meine Gedanken waren plötzlich ein Schwarm von Schmetterlingen, die eben ausschlüpften und in meinem Kopf herumzuflattern begannen.

„Nina, sag mir, was ich tun soll.“

„Ich weiß doch selbst nicht, was ich tun soll“, stieß ich hervor.

Modul 4 Aufgabe 3a

Ich flüchtete die Treppe hinauf und vergrub mich in meinem Zimmer unter den Bettdecken. Ich rührte mich nicht mehr. Ich lag nur da, den Kopf zwischen den Armen, sodass ich nichts zu hören brauchte. Kein Geräusch. Keine Stimmen. Nichts.

Irgendwann klopfte jemand leise an die Tür. Ich warf die Decken von mir.

„Ja?“

„Ich bin's, Nancy. Darf ich für einen Augenblick reinkommen, Nina?“

Die Tür war nicht abgeschlossen. Ich nahm schnell mein Buch zur Hand. Da ging auch schon die Tür auf. Mrs Clark setzte sich auf den Stuhl beim Schreibtisch. Sie lächelte.

„Du kannst dir denken, was ich mit Steve besprechen musste, nicht wahr, Nina?“

Ich schluckte erst mal, aber ich brachte dann trotzdem kein Wort hervor.

„Es ist wegen Amanda“, sagte sie. „Amanda hat mich heute angerufen und mir gesagt, dass sie fürchtet, Steve an dich zu verlieren.“

Ich senkte den Kopf und plötzlich kamen mir die Tränen. Ich konnte sie nicht aufhalten. Ich fing an zu weinen und nahm einen Zipfel der Bettdecke und drückte ihn mir vor die Nase und den Mund.

Mrs Clark erhob sich vom Stuhl und setzte sich neben mich. Sie legte mir einen Arm um die Schultern und ließ mich weinen. Ich weiß nicht mehr, wie lange wir so



2.13

dagesessen hatten, als ich die Decke herunternahm und ihr sagte, dass es mir leid tat.

Sie drückte mich an sich.

„Das braucht dir nicht leid zu tun, liebe Nina“, sagte sie. „Weißt du, solche Dinge passieren eben. Ich habe versucht, es Amanda zu erklären, und ich glaube, sie hat es begriffen. Weißt du, wenn man über solche Dinge mit jemandem reden kann, dann ist es leichter, mit ihnen fertig zu werden. Für Amanda ist es eine neue Erfahrung. Genauso wie es für dich eine neue Erfahrung ist. Und auch für Steve. Es kommt nur darauf an, was man damit macht, Nina. Es kommt darauf an, wie man sich verhält. Ich habe Steve gesagt, dass er Amanda morgen anrufen soll. Sie erwartet den Anruf. Sie will die Wahrheit aus seinem Mund erfahren.“

Ich fing wieder an zu weinen. Schluchzte sogar. Mrs Clark strich mir über das Haar.

„Du sollst nicht weinen, Nina“, hörte ich sie sagen. „Du solltest glücklich sein.“

Kapitel 8 Kaufen, kaufen, kaufen



2.14

Auftakt Aufgabe 3b

Lied



2.15

Modul 2 Aufgabe 3a

○ Hallo! Schön, dass ihr wieder dabei seid bei „Kraass“. Wie jeden Montag kommen hier verschiedene Meinungen zu einem Thema auf den Tisch. Heute zum Thema „Konsum“. Shoppen, Kaufrausch, Lust auf Neues ... Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Wie lebt es sich als Jugendlicher darin? Dazu habe ich drei Gäste ins Studio eingeladen: Alexa Podilski, Schülerin, 18 Jahre. Herzlich willkommen.

● Hallo. Danke für die Einladung.

○ Justin Bauer, Azubi, 16 Jahre. Schön, dass du dabei bist.

△ Gerne.

○ Und Tamara Kusch, ebenfalls Schülerin, 14 Jahre alt.

■ Hallo.



2.16

Modul 2 Aufgabe 3b

○ In den Medien ist immer wieder die Rede davon, dass Jugendliche noch nie so viel Geld zur Verfügung hatten wie heute. Neueste Studien reden von einer Kaufkraft von circa 22 Milliarden Euro. Und die werden von Jugendlichen auch gerne ausgegeben. Was kauft ihr gerne? Vielleicht starten wir mal mit Tamara.

■ Also, ehrlich gesagt habe ich gar nicht so viel Geld zum Ausgeben. Mein Taschengeld eben oder was ich geschenkt bekommen habe.

○ Aber das eine oder andere kaufst du schon, oder?

■ Ja klar, aber eben nicht so oft. Ich gehe sogar gerne mit meinen Freundinnen in die Stadt zum Shoppen. Ich kaufe vor allem Kleidung, aber auch mal Schuhe, Kosmetik oder 'ne süße Kette ...

● Das ist bei mir ganz ähnlich: Das meiste geht wirklich für Kleidung drauf. Aber auch dafür, dass ich mit anderen was unternehme, in Clubs oder in Cafés gehe ... In letzter Zeit habe ich schon ziemlich viel ausgegeben.

○ Und was sagst du, Justin?

△ Na, Kleidung kaufe ich schon relativ oft. Aber ich glaube, alle – nicht nur ich – geben am regelmäßigsten Geld für Medien aus, also Handy, Spiele und Downloads wie Musik oder Filme.

■ Stimmt. Ohne Handy geht gar nichts. Aber immer das Allerneueste muss es echt nicht sein. Finde ich auch nicht so wichtig.

● Oh doch. Wenn was Neues auf den Markt kommt, dann will ich das schon haben. Da geb' ich dann auch mal mein Geld aus, das ich mit meinem Blog verdiene ...

○ Da sprechen wir gleich noch genauer darüber. Aber erst mal, Justin, ist es dir wichtig, immer im Trend zu sein?

△ Doch ... ja ... schon. Ich bin jetzt im zweiten Lehrjahr, da kann ich mir auch etwas mehr leisten als früher. Und ich will schon was Cooles tragen. Aber andauernd shoppen gehen, da hab' ich dann auch nicht so richtig Lust drauf.

○ Wonach entscheidest du denn, was du kaufst?

△ Naja, ich kaufe, was meine Freunde auch gut finden und was man online, in Zeitschriften oder im Fernsehen sieht. Aber für mich ist die Meinung von meinen Freunden am wichtigsten.

○ Und welche Rolle spielt da Markenkleidung?

△ Bei Schuhen und Hosen achte ich eigentlich immer auf die Marke. Es gibt aber auch Kleidung, da finde ich das nicht so wichtig. Hauptsache, es sieht zusammen gut aus.

○ Und bei dir, Tamara?

■ Ich möchte vor allem viel Auswahl in meinem Kleiderschrank. Ich will ja nicht jeden Tag das Gleiche anziehen. Meine Freundinnen und ich shoppen lieber günstig und dafür mal ein oder zwei Teile mehr. Inzwischen gibt es ja super Läden, wo man für das Kilo Kleidung bezahlt ...

- Die Marke spielt keine Rolle?
- Nee, eigentlich nicht ...
- Und Alexa? Was denkst du?
- Markenartikel sind mir schon wichtig. Große Marken entwickeln Trends und bringen viel Neues. Da bin ich immer neugierig.
- Interessanter Gedanke ...



2.17

Modul 2 Aufgabe 4

- Alexa, du hast dir mit dem Thema „Konsum“ ja auch einen richtigen kleinen Nebenjob aufgebaut.
- Ja, genau. Ich habe einen eigenen Blog zum Thema „Mode“. Ich stell' da ein, was ich beim Shoppen gefunden habe, warum mir die Sachen gefallen und wie man die cool kombinieren kann.
- Und damit kann man Geld verdienen?
- Ja, sicher. Pro Klick gibt's Geld. Bei mir noch nicht so viel, aber manche sind damit super erfolgreich. Das wünsche ich mir auch für die Zukunft.
- Tamara, ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, dass du gesagt hast, dass du am liebsten etwas mehr und dafür günstig einkaufst. Bist du denn mit den Sachen zufrieden?
- Naja, okay ... so eine gute Qualität haben die natürlich nicht. Aber so oft ziehe ich die Sachen ja auch nicht an. Nach ein paar Wochen schmeiße ich sie sowieso weg.
- △ Ey, das ist doch voll die Verschwendung. Ich find's besser, in was richtig Gutes zu investieren, was auch Qualität hat und was man gerne länger trägt. Und dann ist ja auch immer die Frage, wo und wie diese Billigklamotten produziert werden.
- Du meinst, dass man sich fragen sollte, ob die Textilarbeiter, die die Kleidung produzieren, faire Arbeitsbedingungen haben oder ob die Kleidung mit Chemie behandelt ist?
- △ Ja, genau. Da vertraue ich den Markenfirmen schon mehr, wenn sie sagen, dass sie unter fairen Konditionen produzieren.
- Das glaube ich aber gar nicht. Man weiß doch, dass alle Firmen in Ländern produzieren lassen, wo die Löhne billiger sind. Auch Markenfirmen! Sieh mal in deine Sportschuhe. Da steht bestimmt nicht „Made in Germany“.
- Alexa, wonach suchst du die Sachen aus, die du kaufst?
- Ich informiere mich viel im Internet und in Magazinen über Trends und ich sehe mir Mode-Videos an. Ich will den Leuten ja was Neues in meinem Blog zeigen. Das Feedback, das ich in meinem Blog bekomme, ist mir sehr wichtig. Ich bin immer ganz happy, wenn meine Ideen den Leuten gefallen.
- Wir haben ja schon über Markenartikel gesprochen. Welche Rolle spielen sie, wenn du etwas kaufst?
- Für mich sind Marken und ihr Design sehr wichtig. Ich will ja nicht irgendwas tragen. Mit Mode will doch jeder zeigen, wer er ist und dass er etwas Besonderes ist.
- Aber sind Marken dafür wichtig? Ich finde nicht, dass man sich nur über ein Modelabel definieren sollte. „Ich trage XY, also darf ich bei euch dazugehören.“ Schrecklich!
- △ Naja, aber ich finde eben zum Beispiel von manchen Firmen das Design schöner. Auch bei technischen Geräten geht mir das oft so. Mir gefallen die teureren Handys eben einfach besser.
- Ich kann mir aber vorstellen, dass die vor allem deinen Freunden besser gefallen. Meistens geht es doch nur darum, das zu haben, was auch die anderen haben ... oder sogar noch neuere oder noch bessere Sachen zu haben. Das Ziel ist doch vor allem, einen positiven Eindruck auf deine Freunde zu machen.
- Aber deine Freundinnen sind dir doch auch wichtig, wenn du shoppen gehst.
- Ja, klar, aber da geht es nicht um die Frage, ob ich das Shirt für 12 oder für 120 Euro kaufe, sondern, ob ich es in Blau oder in Rot kaufe. Wenn Markenprodukte für die Gruppe wichtig werden, dann find' ich das schon sehr kritisch. Für Freunde muss es doch wichtigere Werte geben als Kleidung ...
- Ja, ja ... aber Mode soll doch auch Spaß machen. Für mich heißt Konsum vor allem, Freude an Neuem zu haben. Und diese Freude teile ich dann gerne in meinem Blog.
- △ Freude? Ich weiß nicht. Eigentlich machst du in deinem Blog doch Werbung für die Kleidung, die du da vorstellst. Da steht nur nicht drauf, dass es Werbung ist. Oder hast du da schon mal was kritisch beurteilt?
- Nein, das musste ich bisher nicht. Schließlich hab' ich die Sachen ja ausgesucht und gekauft. Da hat mir keiner was geschenkt.
- Das hört sich aber nach ganz schön viel Konsum an.
- Ja, stimmt. Ich konsumiere gerne. Warum auch nicht? Wenn wir Produkte kaufen, egal ob Kleidung oder Medien, dann ist das doch gut für die Wirtschaft. Und mir macht's gute Laune.
- △ Naja, aber gute Laune können doch auch andere Sachen machen. Also andauernd kaufen, kaufen, kaufen ... für mich ist das jedenfalls nichts.

- Also, sooo viel kaufe ich ja auch wieder nicht. Ich achte schon auf Qualität. Und ich behalte meine Sachen auch länger. Kleidung kaufen, einmal anziehen und dann wegschmeißen ist doch auch schlecht für die Umwelt.
- Da hast du sicher recht. Eine generelle Frage zu eurem Konsumverhalten hätte ich noch: Könntet ihr denn auch auf etwas verzichten?
- △ Hm ... auf Medien kann ich eigentlich nicht verzichten.
- Und die anderen?
- Ja, klar. Das Handy ist wichtig. Aber Kleidung ... eine Weile könnte ich bestimmt verzichten. Oder einfach mal Kleidung tauschen. Bei Tauschbörsen kann man ganz coole Sachen bekommen.
- Und du, Alexa?
- Naja, verzichten ... Ich glaube, das passt nicht zu mir.
- Ja, das war's auch schon wieder! Vielen Dank an euch und an alle, die zugehört haben.



2.18

Modul 3 Aufgabe 1c

- Cash-los, Beratungsstelle für Jugendliche, mein Name ist Valentin Hoffner, wie kann ich helfen?
- Ähm, ja, hallo, ich bin die Lisa.
- Hallo Lisa, schön, dass du anrufst. Worum geht's denn?
- Ja, also, äh, wie soll ich sagen ... Naja, ich komme irgendwie mit meinem Geld nicht klar.
- Ja, verstehe. Es hat dich sicher Überwindung gekostet, bei uns anzurufen. Aber mach dir keine Sorgen: Du bist nicht die erste, die hier wegen Geldsorgen anruft. Wie bist du denn auf uns gekommen?
- Ich hab' eure Anzeige gesehen und naja, heute habe ich mir gedacht, ich ruf da jetzt mal an!
- Es ist auf jeden Fall richtig, dass du dich meldest. Wir können dir sicher helfen. Woran merkst du denn, dass du nicht mit deinem Geld klarkommst?
- Also, ich bin eigentlich immer pleite. Ich bekomme zwar Taschengeld von meinen Eltern, aber es reicht irgendwie nie.
- Okay. Wie viel Taschengeld bekommst du denn?
- Ich bekomme jeden Monat 65 Euro.
- Ja, das ist ja ganz schön viel. Warum reicht das denn nicht?
- Ich weiß es auch nicht. Irgendwie ist meistens schon am 15. des Monats alles weg.
- Was bezahlst du denn alles von deinem Taschengeld?

- Also – ich muss mal überlegen – hm, mein Handy, dann Kleidung und wenn ich mit Freunden weggehe, Kino und so, oder mal eine Pizza oder ein Eis.
- Das heißt, du bekommst tatsächlich jeden Monat 65 Euro, die du nur für Freizeit und Hobbys ausgeben kannst. Das Geld müsste eigentlich reichen, aber du bist immer pleite. Hm ..., ich denke, du solltest irgendwo Geld einsparen.
- Ja, aber wie? Also, der Handytarif ist ziemlich teuer. Mit einem anderen Vertrag würde ich wahrscheinlich Geld sparen. Darum hätte ich mich schon längst kümmern sollen. Aber sonst hab' ich einfach keine Ahnung, was ich ändern könnte.
- Gut, Lisa, ich würde sagen, komm doch einfach mal vorbei und dann können wir das alles in Ruhe besprechen. Wir könnten zuerst versuchen rauszufinden, wofür du dein Geld genau ausgibst, und dann könnten wir gemeinsam einen Plan erstellen, wie wir das Problem lösen können.
- Ja, das wäre super. Ich bräuchte wirklich ein paar gute Tipps.
- Ginge es bei dir am Dienstag um halb vier? Und könntest du deine Kontoauszüge mitbringen?
- Am Dienstag, ähm, ja, um halb vier, das geht. Ihr seid in der Goethestraße 5, oder?
- Ja genau, Goethestraße 5, im dritten Stock. Frag einfach nach Valentin Hoffner. Also, bis Dienstag Lisa.
- Ciao, bis Dienstag.

Modul 4 Aufgabe 5

Nummer 1

Arbeiten Sie auch ständig für Ihren Computer? Dabei sollte Ihre EDV-Anlage doch für Sie arbeiten. Wir helfen bei Planung, Optimierung und Ausbau von IT-Systemen. Netec – Computerprobleme waren gestern. Weitere Informationen finden Sie unter www.netecfederation.de

Nummer 2

Neues aus Weihenstephan:

„Ja, Grüß Gott Frau Huber. Fahren Sie eigentlich weg dieses Jahr?“

„Ja, freilich, auf die Malediven.“

„Mei, da haben's bestimmt viel sparen müssen.“

„Na, viel Milch trinken müssen.“

Jetzt Weihenstephan-Alpenmilch trinken und Reisegutschein bis zu hundert Euro sichern. Mit Reisecheck und Weihenstephan. Alle weiteren Infos auf der Packung und im Internet.



2.19



2.20



2.21

Nummer 3

Eine Million Fassungen bei Apollo-Optik, ich weiß. Für'n Euro das Stück und das ist zum Glück ein echter Danke-Preis.

Deutschlands zufriedenster Optiker sagt Danke mit einer Million Fassungen für einen Euro. Gilt beim Kauf einer Brille in Sehstärke. Apollo-Optik – Wir haben nur Ihre Augen im Kopf.



2.22

Nummer 4

Tchibo präsentiert: Das Angebot!

„Knut, hast du was entdeckt?“

„Kapitän, es ist sensationell. Tchibo hat einen Mobilfunk-Vertrag, der monatlich kündbar ist.“

„Was? Monatlich kündbar?“

„Ja, genau und trotzdem tchibogünstig rund um die Uhr telefonieren.“

Jetzt bei Tchibo. Der neue Komfort-Tarif. Einfach und günstig tchibofonieren.

Kapitel 9

Endlich Ferien



2.23

Modul 1 Aufgabe 2a

- ... und da sind wir wieder zurück! Einen wunderschönen guten Morgen an euch alle da draußen und besonders an diejenigen, die eben eingeschaltet haben und sich vielleicht gerade aus dem Bett quälen. Wir wollen euch wach machen mit toller Musik und einem interessanten Gast zum Thema „Endlich Ferien!“. Im Studio ist heute Marcel. Auch dir einen guten Morgen, Marcel.
- Ja, guten Morgen, Nick, ich freu' mich, heute bei dir hier im Studio zu sein.
- Jetzt werdet ihr euch sicherlich alle fragen: „Wer ist denn Marcel?“ Marcel hatte richtig tolle Ferien, über die er hier berichten möchte. Er hat nämlich eine lange Reise hinter sich, aber vielleicht möchtest du das selbst erzählen, Marcel.
- Ja, also, ich bin letzten Monat von einer dreimonatigen Weltreise zurückgekommen und kann euch sagen, das waren drei supertolle Monate, die verrückteste Zeit in meinem Leben. Wenn ich an die vielen Erlebnisse zurückdenke, packt mich das Reisefieber gleich wieder. Und am liebsten würde ich dann ganz schnell noch mal los ...
- Na halt, halt, vielleicht bleibst du erst mal hier im Studio. Erzähl uns doch mal ein bisschen von deinen Erlebnissen. Wie bist du denn auf die Idee gekommen, eine Weltreise zu machen?
- Na ja, ich habe grade Abi gemacht. Die letzten Monate vor den Prüfungen waren wirklich der absolute Stress.

Während ich für die Prüfungen gelernt habe, gab es für mich wenig Ablenkung, Freizeit und Spaß. Irgendwie denkt man halt immer: „Ich muss das Abi schaffen, ich muss da irgendwie durch!“ Der Druck ist schon ganz schön groß. Und genau in dieser Zeit hatte ich die Idee für die Weltreise. Ich dachte oft, so stressig diese Zeit jetzt auch ist, so schön wird die Zeit danach werden. Und für mich war klar: Das wird der Sommer meines Lebens!

- Das klingt ja toll. Und er ist es dann ja offenbar auch geworden. Aber war das nicht auch ein ziemlich teurer Sommer?
- Na ja, billig ist so eine große Reise nicht, das stimmt. Ich war ja viele Wochen unterwegs. Das Geld dafür kam von meiner Familie. An meinem 18. Geburtstag hat mein Vater vor allen Gästen laut gesagt, dass er mir einen Wunsch finanziert, wenn ich das Abi bestehe. Und ihr müsst wissen, dass es anfangs gar nicht danach aussah, denn meine Noten waren nicht gerade gut. Und auch meine Großeltern und meine beiden Tanten und Onkel wollten für diesen Fall etwas beisteuern. Das war Motivation genug, mich richtig anzustrengen.
- Vielleicht kannst du uns erst einmal ein paar Eckdaten deiner Reise nennen. Wie viele Länder hast du denn besucht?
- Ich war in neun Ländern auf fünf Kontinenten.
- Neun Länder? Das klingt ja gar nicht so viel ...
- Aber zusammen waren das 75 Städte.
- 75?
- Ja, genau. Ich habe in den drei Monaten mehr als 70.000 km zurückgelegt.

Modul 1 Aufgabe 2b

- Wow, das ist ja unglaublich. Da hast du ja bestimmt wahnsinnig viel erlebt. Musste das nicht alles gut vorbereitet werden?
- Ja klar, wer so eine Weltreise vorhat, der sollte so früh wie möglich damit anfangen, seine Pläne zu konkretisieren und die notwendigen Infos einzuholen.
- Was hast du denn zuerst gemacht?
- Na ja, als Erstes stellt sich natürlich die Frage: Wer kommt mit? Als die Reise für mich wirklich feststand, habe ich gleich drei Freunde gefragt. Denn alleine eine so große Reise anzutreten – das wäre doch vielleicht ein bisschen zu gewagt. Es ist ja ganz klar, dass bei vielen Entscheidungen die Eltern auch noch ein Wörtchen mitreden wollen. Meine Eltern jedenfalls wären überhaupt nicht einverstanden gewesen, wenn sie gehört hätten, dass ihr Sohn allein



2.24

in der Welt herumfliegen will. Sie waren beruhigt, dass meine drei besten Freunde mitkommen.

- Na, das kann ich gut verstehen. Und dann?
- Im nächsten Schritt haben wir vier gemeinsam darüber nachgedacht, wie lange die Reise dauern soll. Da gab es unter uns ganz unterschiedliche Meinungen: Die einen wollten nicht zu lange unterwegs sein, die anderen länger. Wir haben uns für einen Kompromiss entschieden. Denn wir wollten ja alle im Herbst mit dem Studium anfangen und zwischen Schulende und Studienbeginn liegen nur etwas über drei Monate.
- Gut, dann war ja auch die Reisedauer klar. Und die Reiseroute?
- Ja, das war natürlich der wichtigste Punkt. Über den haben wir wirklich lange diskutiert: Wo wollen wir hin? Wo bleiben wir wie lange? Welche Städte wollen wir besuchen? Wie kommt man da am besten hin? Nachdem wir alle unsere Vorstellungen geäußert hatten, sah das nach zwei verschiedenen Reisen aus. Die einen wollten lieber weniger Länder und Städte besuchen und dafür länger an den Orten bleiben, die anderen lieber mehr sehen und das dann jeweils in kürzerer Zeit. Aber dann haben wir uns auch hier geeinigt und bei manchen Zielen musste am Ende das Los entscheiden.
- Und als das klar war, habt ihr die Flüge alle im Voraus gebucht?
- Ja, es gibt oft ganz gute Tickets, sogenannte „World Traveller Tickets“, bei denen man bis zu zehn internationale Flugreisen inklusive hat. Und innerhalb der Länder kann man Zug, Bus oder Inlandsflüge nutzen. Da bekommt man eigentlich immer was oder hat halt alternative Reisemöglichkeiten. Zum Beispiel kann man in den USA günstig und spontan Inlandsflüge kaufen. In anderen Ländern wie Thailand, Neuseeland oder Bolivien kommt man sehr günstig mit Bus und Zug von einem Ort zum anderen. Das ist alles kein Problem.
- Also, du bist ja wirklich ein richtig guter Organisator. Du scheinst gern zu reisen.
- Ja, und ob! Das war schon in meiner Kindheit so. Mein Vater ist gelernter Reiseverkehrskaufmann. Er saß sozusagen an der Quelle und wir konnten oft recht günstig reisen. Ich war dann immer ganz aufgeregt, weil ich fremde Länder total interessant fand. Bevor unsere Reisen losgingen, nervte ich meinen Vater ständig mit Fragen. Wir waren aber oft auch in den Ferien mehrere Tage in Deutschland mit dem Rad unterwegs. Das fand ich auch richtig spannend. Solange wir unterwegs waren und ich nicht in die Schule musste, war ich einfach glücklich.

Modul 1 Aufgabe 2d



2.25

- Erzähl uns doch von deinem schönsten Erlebnis auf der Reise.
- Da weiß ich gar nicht, wo ich anfangen soll ... Hm, also, generell kann ich sagen: Unheimlich schön ist es, wenn man sich irgendwo weit weg von zu Hause „wie zu Hause“ fühlt. Das kommt überhaupt nicht oft vor. Viele Freunde haben mich vor meiner Reise beneidet und gesagt, dass es toll wäre, irgendwo an einem Traumstrand zu leben. Das halte ich für absoluten Unsinn. Glaubst mir, spätestens nach zwei Monaten wird das langweilig. Dann aber gibt es diese unerwarteten Orte, die keinen Strand zu bieten haben, kein Meer, keine großartigen Sehenswürdigkeiten, die dich aber spüren lassen: Hier fühle ich mich total wohl. Das ist ein unbeschreibliches Gefühl, das ist so ... wie ein Sechser im Lotto! Fast immer hat das mit sehr freundlichen Menschen zu tun. Ich hab' auf meiner Reise nicht nur viel gesehen, ich hab' ganz viele neue Freunde gewonnen. Und das finde ich richtig schön.
- Das klingt nach wirklich tollen Erfahrungen, die du gemacht hast. Gibt es etwas, was du über dich oder das Reisen gelernt hast?
- Ja, eine ganze Menge. Vor allem, dass die Vorstellung, eine Weltreise ist einfach ein ganz langer Urlaub, eine absolute Illusion ist. Urlaub und Weltreisen sind zwei Paar Schuhe. Ich hatte auf meiner Weltreise wahrscheinlich mehr Stress als zuvor im Alltag zu Hause oder in der Schule.
- Wieso das denn?
- Na ja, es klappt halt nicht immer alles so, wie man es geplant hat. Da fallen Flüge mal schnell aus, Busse kommen nicht oder das Wetter macht einem einen Strich durch die Rechnung. Man kommt in manchen Ländern selbst im Internetzeitalter nicht immer einfach an die Informationen, die man mal ganz schnell braucht. Das ist dann schon frustrierend, weil das unter Umständen auch zu einer Änderung der Reiseroute führt. Und dann kommt es in der Gruppe natürlich schnell zu Auseinandersetzungen und Missverständnissen. Fast immer wenn es Streit gab, hatte das mit organisatorischen Problemen zu tun. Aber wir haben uns am Ende immer wieder zusammengerauft. Jeder von uns war kompromissbereit und das ist bei einer solchen Reise total wichtig.
- Welches Land oder welche Stadt hat dir denn auf dieser Reise am besten gefallen?
- Es war eher eine Landschaft. Wir hatten in Brasilien einen dreitägigen Ausflug in den Regenwald gemacht. Die Natur ist dort so beeindruckend ... Alles ist um vieles größer und reichhaltiger als hier in

Europa, angefangen von imposanten Bäumen und exotischen Pflanzen bis hin zu den unglaublichsten Tieren ...

- Man spürt deine Begeisterung. Eine letzte Frage an dich: Was könntest du denn anderen mit auf den Weg geben, die selbst eine Weltreise planen?
- Plant einfach nicht zu viele Länder ein! Es kommt fast immer anders, als man denkt. Es gibt oft so viel zu sehen, dass man automatisch mehr Zeit braucht, weil man denkt: „Ach, wenn ich schon mal hier bin, dann schaue ich mir auch das noch an und das noch ...“ Die Liste der Dinge, die man sehen möchte, wird prinzipiell länger statt kürzer.
- Vielen Dank, Marcel, für diesen Tipp und deinen interessanten Bericht! Wenn ihr am anderen Ende des Radios mehr erfahren wollt, dann steht Marcel jetzt in unserem Chat für Fragen zur Verfügung.



2.26

Modul 1 Aufgabe 3a

1

Fast immer wenn es Streit gab, hatte das mit organisatorischen Problemen zu tun.

2

Während ich für die Prüfungen gelernt habe, gab es für mich wenig Freizeit.

3

Als die Reise für mich wirklich feststand, habe ich gleich drei Freunde gefragt.

4

Nachdem wir alle unsere Vorstellungen geäußert hatten, sah das nach zwei verschiedenen Reisen aus.

5

Solange ich nicht in die Schule musste, war ich einfach glücklich.

6

Bevor unsere Reisen losgingen, nervte ich meinen Vater ständig mit Fragen.



2.27

Modul 2 Aufgabe 2a

- Urlaubszeit! Für viele heißt das: ab an den Strand und endlich einmal nichts tun. Für einige Menschen bedeutet es aber genau das Gegenteil. Gerade junge Menschen fahren gerne in sogenannte Workcamps. Eine junge Workcamperin haben wir heute als Studiogast und möchten sie fragen, was diese Art des Urlaubs für sie so attraktiv macht. Ich begrüße Britta Kühlmann, 21 Jahre alt. Hallo.
- Hallo, Tony.
- Britta, du warst schon in einigen Workcamps, zuletzt in Indien.

- Stimmt, ich war schon in mehreren, aber Indien hat mich am meisten beeindruckt.
- Wo warst du da?
- In einem Dorf, ca. 60 Kilometer nördlich von Mumbai.
- Und was hast du dort konkret gemacht?
- In dem indischen Dorf habe ich beim Aufbau einer Schule geholfen. Also, richtig Material einkaufen, Steine und Holz tragen, Mauern bauen usw.
- Also schufteten im Urlaub!
- Ja, das kann man so sagen. Und manche Teilnehmer haben das auch ganz falsch eingeschätzt. Die Arbeit war nicht leicht und das warme Klima hat manche richtig gestresst. Aber es ist ja für einen guten Zweck.
- Und die Arbeit wird nicht bezahlt?
- Genau. Alles ist ehrenamtlich. Aber es geht auch nicht ums Geld, sondern darum, gemeinsam etwas zu erreichen. Und das Kennenlernen von neuen Leuten ist dabei auch ganz wichtig.
- Und was für Leute hast du kennengelernt?
- Natürlich viele andere Workcamper, ich habe mich z. B. mit einer Frau aus Italien angefreundet. Wir haben nach dem Workcamp auch noch eine gemeinsame Tour in den Norden gemacht. Es gab natürlich auch andere nette Leute, aber auch ein paar, die ich nicht so sympathisch fand. Aber als Team haben alle gut zusammengepasst.
- Lernt man denn auch Einheimische kennen?
- Ja, das war besonders ... nett ist das falsche Wort ... herzlich vielleicht ... oder faszinierend. In dem Dorf hatte ich guten Kontakt mit meinen indischen Nachbarn. Wir haben viele Abende zusammen verbracht. Da lernt man natürlich die Menschen und die Kultur auf ganz andere Weise kennen als bei einem Hotelurlaub.
- Inwiefern „anders“?
- Wenn man da arbeitet, bekommt man den ganzen Alltag mit und der ist völlig anders als bei uns. Vieles ist faszinierend, aber manche Dinge verstehst du einfach nicht. Du bist dann auf einmal fremd und musst die Leute fragen. Ich fand das immer eine wichtige Erfahrung. Aber andere aus dem Workcamp fanden das ziemlich anstrengend.
- Sind das nur junge Leute, die an den Workcamps teilnehmen?
- Man muss mindestens 18 sein, die meisten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. Aber auch ältere Personen machen häufig mit, z. B. als Betreuer oder als Campleitung.
- Junge Leute haben ja bekanntlich wenig Geld. Was hat das Workcamp denn gekostet?

- Neben den Gebühren für die Vermittlung ins Workcamp habe ich die Flüge, das Visum und die Impfungen selbst bezahlt. Essen und Unterkunft sind dann immer frei.
- Das hört sich aber nicht gerade billig an.
- Indien war für mich schon teuer. Ich glaube, zusammen mit der Trekkingtour so ca. 1.000,- € für vier Wochen. Aber einen Monat lang ein Land so intensiv zu erleben, das war jeden Cent wert.
- Mhm. Wurdest du vorbereitet?
- Ja, für Indien war das wichtig. Zuerst gab es viel Informationsmaterial. Und dann noch ein Vorbereitungsseminar. Da wurden dann die wichtigsten Fragen geklärt.
- Was würdest du Interessenten empfehlen?
- Naja, es gibt natürlich einige Vorteile und einige Nachteile. Und die sollte man kennen und sich keine Illusionen machen. Ein Workcamp ist kein reiner Urlaub. Man sollte schon etwas über das Land und die Leute wissen. Gute Informationen sind ganz wichtig. Man sollte Eigeninitiative zeigen. Man muss einiges selbst organisieren. Und man sollte teamfähig sein. Ohne die Zusammenarbeit und die Unterstützung im Team funktioniert gar nichts.
- Aha. Hast du mal ein Beispiel dazu?
- In meiner Gruppe gab es ein Mädchen, die echte Probleme mit dem Klima hatte. Sie hat auch nicht so richtig den Kontakt zur Gruppe gehabt. Nach zwei Wochen ist sie dann wieder abgereist. Das fand ich schade.
- Und ist eure Schule jetzt fertig?
- Ja. Wir hatten zwar zwischendurch Probleme, aber am Ende haben wir mit dem Dorf ein indisches Richtfest gefeiert.
- Und wie viel Spaß war jetzt dabei?
- Ich finde, viel. Ich habe so viele Leute aus der ganzen Welt kennengelernt. Wir haben zusammen unser Ziel erreicht. Ein schönes Gefühl. Und so einen intensiven Kontakt zu der Kultur und den Menschen in einem Land findet man so schnell nicht noch einmal.
- Klingt alles sehr interessant. Wo kann man denn Informationen über Workcamps bekommen?
- Es gibt einige Organisationen, die Aufenthalte in Workcamps vermitteln, einfach „Workcamp“ in die Suchmaschine eingeben. Dann findet man bestimmt ganz schnell was.



2.28

Modul 4 Aufgabe 3a

- Guten Tag. Wie kann ich helfen?

- Guten Tag. Könnten Sie mir bitte sagen, wann und wo es morgen Stadtführungen gibt?
- Gerne. Morgen starten Stadtführungen am Rathaus um 10:00 Uhr und um 14:00 Uhr.
- Wie lange dauert eine Führung?
- Die Führungen dauern zwei Stunden.
- Oh, zwei Stunden sind ziemlich lang. Gibt es auch Bustouren?
- Ja, es gibt jede Stunde Stadtrundfahrten mit dem Bus.
- Was würden Sie denn empfehlen?
- Ich persönlich würde die Führung um 10:00 Uhr machen. Aber die Bustouren sind bei schönem Wetter auch sehr schön.
- Ja ... gut, aber ich muss noch einmal überlegen. Wo könnte ich mich denn anmelden?
- Hier in unserem Büro am Hauptbahnhof.
- Vielen Dank. Ach, ich hätte doch noch eine Frage: Wissen Sie auch, was man Typisches in Hamburg essen kann?
- Oh, da gibt es viele leckere Sachen. Aber vielleicht mögen Sie Fisch? An den Landungsbrücken können Sie den gut und auch nicht teuer bekommen, Hamburger Pannfisch zum Beispiel.
- Super. Danke.
- Keine Ursache.
- Und könnten Sie mir auch noch sagen, wo man am Nachmittag am besten eine Pause machen kann?
- Wie wär's, wenn Sie sich einfach an die Alster setzen und in der Sonne ein Eis essen. Das ist am Wasser und trotzdem zentral.
- Toll. Danke!
- Bitte, gern geschehen.
- Auf Wiedersehen.

Modul 4 Aufgabe 5c

- Hey Leon. Wie war Hamburg?
- Hi Andi. Ja, cool. Echt.
- Keine öde Stadtrundfahrt oder so'n langweiliges Museum?
- Gar nicht! Wir waren im Hamburg Dungeon.
- Dungeon? Was ist das denn?
- Ist Englisch und heißt so viel wie Verlies oder Gefängnis, wie es früher mal war.
- Aha ... und das war gut?
- Das war echt das beste Museum, das ich je gesehen habe. In Geschichte bin ich ja nicht so gut. Aber das war super.



2.29

- Geschichte? Und super?
- 600 Jahre Stadtgeschichte ... aber Geschichte, die lebt! Da werden wichtige Ereignisse richtig gespielt. Mit Schauspielern. Das ist wie im Theater. Manchmal haben die das super lustig gespielt. Und manchmal haben die Mädchen richtig Angst gehabt, weil es so gruselig und so realistisch war.
- Ist ja typisch ...
- Nee nee ... ich hab mich auch nicht so gut gefühlt. Das kann einem schon mal kurz Angst machen. Wir haben auf alle Fälle richtig viel gelernt. Das hat die ganze Klasse gesagt. Alle würden wieder hinfahren. Das kann man sich viel besser merken, wenn das so präsentiert wird. Die Geschichte vom Großen Brand oder von Störtebeker, dem Piraten, und so ...
- Und was konnte man da so erleben?
- Es gab mehrere Räume mit ganz verschiedenen Themen aus der Geschichte. Also z. B. war ein Thema „Der schwarze Tod“. Da geht es um die Pest im Mittelalter. In Hamburg sind ungefähr 6000 Menschen im Jahr 1350 an dieser schlimmen Krankheit gestorben. Die Geschichte spielt in einem Krankenhaus aus dieser Zeit. Es gibt Patienten und Ärzte. Und die haben richtige Szenen mit uns gespielt. Die Ärzte untersuchen dich mit ihren uralten Methoden. Aber die Schauspieler machen das super. Manchmal ist das total gruselig, manchmal total lustig.
- Und welche Themen gab es noch?
- Mich hat besonders der große Brand beeindruckt. Das Thema haben die richtig toll aufgebaut. Die erzählen nicht nur von dem Brand, der 1842 einen großen Teil der Stadt zerstört hat, sondern du hast das Gefühl, dass du mitten in dem Feuer stehst. Mittendrin! Es riecht nach Holz und Feuer und das Feuer kommt und die Leute versuchen wegzulaufen. Aber dann gibt es auch Diebe, die in die leeren Häuser gehen. Da musst du aufpassen, dass dir die Schauspieler nicht die Tasche stehlen.
- Echt? Cool ...
- Man lebt richtig in der Zeit und in dem Moment. Die Schauspieler schaffen es, dass man glaubt, dass man eine Zeitreise macht. Und man lernt richtig was. Also ... zum Beispiel die Gründe, wie so ein großes Feuer entsteht oder wie man früher mit Krankheiten und Sauberkeit umgegangen ist. Und ich habe mir alle Daten gemerkt. Das kann ich sonst nie!
- Hört sich super an. Können wir unseren Geschichtsunterricht nicht immer so bekommen ...?

Kapitel 10

Natürlich Natur!

Modul 2 Aufgabe 2b



2.30

- Hallo hier bei uns im Studio zur Sendung „Tierisch gut“. Heute haben wir Herrn Manuel Tucher bei uns zu Gast. Herr Tucher ist aktiver Tierschützer und arbeitet beim Tierschutzverein Leipzig. Hallo, Herr Tucher! Schön, dass Sie da sind.
- Hallo. Danke für die Einladung.
- Sagen Sie, wie kam es dazu, dass Sie Tierpfleger geworden sind?
- Ja, da gab es eine Situation in meinem Leben, die alles verändert hat. Als ich 17 Jahre alt war, habe ich miterlebt, wie ein Hund von einem Auto angefahren wurde. Außer mir haben das noch viele andere gesehen, aber sie sind alle einfach schnell weitergegangen oder -gefahren. Der Fahrer des Unfallautos übrigens auch! Ich hab' mich als Einziger um den Hund gekümmert und ihn zum Tierarzt gebracht. Zum Glück hat er überlebt! Seine Besitzer konnten wir leider nicht finden und keiner wollte den Hund haben. Naja, so ist er dann bei mir gelandet. Seit diesem Tag wollte ich für und mit Tieren arbeiten und habe diese Entscheidung noch keinen Tag bereut. Ich bin seitdem im Tierschutzverein aktiv und arbeite im Tierheim.
- Was sind denn ihre Hauptaufgaben?
- Naja, also in einem Tierheim ist natürlich immer viel zu tun: Ich kümmere mich um die Tiere, mache sauber, füttere sie, bringe sie zum Arzt usw. Und dann gibt es ja da noch die Besucher, die anrufen oder vorbeikommen, weil sie ein Tier aussuchen oder mit einem Hund spazieren gehen wollen. Ach ja, und wenn ein Tier irgendwo gefunden wird, werden wir natürlich auch angerufen.

Modul 2 Aufgabe 2c



2.31

- Passiert es denn oft, dass herrenlose Tiere gefunden werden?
- Ja, leider viel zu oft. Besonders im Sommer, wenn die Leute in Urlaub fahren und keine Lust oder kein Geld haben, ihr Tier betreuen zu lassen. Da haben wir Hochsaison und finden leider sehr viele Tiere, die einfach irgendwo ausgesetzt wurden. Unsere zweite Hochsaison ist im Februar und März, wenn die Leute merken, dass die niedlichen kleinen Tierchen, die sie ihren Kindern zu Weihnachten geschenkt haben, doch mehr Arbeit machen als ein Spielzeug ...
- Gibt es denn wirklich so viele Leute, die sich ein Tier anschaffen, ohne sich vorher zu informieren, wie viel Pflege und Aufmerksamkeit ein Tier braucht?

- Ja, leider. Diese Menschen schenken sich oder ihren Kindern oft ganz spontan ein Tier und dann erst merken sie, dass sie sich gar nicht um das Tier kümmern können. Das ist vor allem bei kleinen Tieren so – Hasen, Hamstern oder Meerschweinchen. Da denken die Leute, dass die ja nicht viel Arbeit machen, aber auch so ein kleines Tier braucht Unterhaltung, der Käfig muss oft sauber gemacht werden usw.
- Und sonst werden nicht so oft Tiere gefunden?
- Doch, Tiere finden wir das ganze Jahr über. Noch ein anderes Problem sind Menschen, die sich für Tierschützer halten und deswegen viele Tiere bei sich aufnehmen. Irgendwann wächst ihnen das mit den vielen Tieren über den Kopf: Die Wohnung, die sowieso meistens sehr klein ist, sieht aus wie eine Müllhalde und die Tiere werden nicht mehr gepflegt und verwahrlosen völlig. Erst letzten Monat hatten wir wieder so einen Fall: Die Frau kennen wir schon. Sie hat über 30 Katzen und mehrere Hunde. Als wir diesmal zu ihr kamen, war ihre Wohnung völlig verdreckt und zugemüllt. Die armen Tiere mussten wir erst mal versorgen: Sie waren fast verdurstet, total schmutzig und viele waren auch krank. Solche Tiere stehen richtig unter Schock und sind traumatisiert.
- Und warum macht diese Frau das?
- Nun ja, sie denkt, das sei Tierliebe – schließlich bekommen die Tiere ja bei ihr Futter und die meisten hat sie auf der Straße gefunden. Dass es aber Tierquälerei ist, wenn so viele Tiere auf so engem Raum zusammenleben und nicht rauskönnen, das sehen die Leute leider nicht. Das ist so ähnlich wie bei den Messies, eigentlich sind diese Leute krank. Sie sammeln Tiere – wir nennen sie „Animal Hoarder“.
- Vielen Dank, Herr Tucher! Liebe Hörerinnen und Hörer, wenn Sie wissen möchten, wie Sie Tieren wirklich helfen können, dann bleiben Sie dran. Wir machen ein wenig Musik und dann erzählt uns Herr Tucher, welche Möglichkeiten es gibt, den Tierschutzverein zu unterstützen, und er wird Ihnen auch für Fragen zur Verfügung stehen. Unsere kostenfreie Hotline-Nummer sage ich schon mal durch: 0800...

ist, das mit allem Leben auf der Erde verbunden ist. Ohne Wasser würde es auf der Erde genauso wenig Leben geben wie auf dem Mond.

Mein Referat besteht aus zwei Teilen. Zuerst möchte ich darüber sprechen, wie viel Wasser es überhaupt auf der Erde gibt. Im zweiten Teil geht es darum, wer wie viel Wasser zur Verfügung hat.

Wie viel Wasser gibt es eigentlich auf der Erde? Schätzungen gehen von einer Wassermenge von 1,4 bis 1,6 Milliarden Kubikkilometern aus. So sind 70 % der Erde mit Wasser bedeckt. Aber nur ein kleiner Teil davon kann als Trinkwasser genutzt werden, denn der größte Teil der Wassermenge ist Meerwasser und damit salzig. Nur ungefähr 2,6 % ist Süßwasser. Davon ist aber ungefähr zwei Drittel in Gletschern und Eis gebunden. Nur 0,3 % der globalen Süßwasservorräte befinden sich in Seen und Flüssen und sind somit leicht zugänglich.

Ich komme jetzt zum zweiten Teil. Obwohl es also auf der Erde viel Wasser gibt, reicht der Anteil, den Menschen nutzen können, kaum aus. Die Weltbevölkerung wächst weiter und die Süßwasserreserven werden immer weniger. Mehr als 80 Länder der Erde haben heute schon Schwierigkeiten, ihre Bevölkerung mit Trinkwasser zu versorgen. Über eine Milliarde Menschen haben nicht einmal 20 Liter Wasser pro Tag zur Verfügung. Rund zwei Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Zum Vergleich: In Deutschland verbraucht eine Person täglich circa 124 Liter Wasser.

Der größte Wasserverbraucher ist die Landwirtschaft. Durch ineffiziente Bewässerung gehen weltweit rund 60 % des Wassers verloren. Außerdem wird das Wasser zunehmend durch Pestizide, Giftmüll und Waschmittel verschmutzt. Weltweit sterben ungefähr 4.000 Kinder am Tag, weil sie schmutziges Wasser trinken und krank werden. In der Zukunft werden sich viele Konflikte auf der Welt um Wasser drehen.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, wie wertvoll Wasser ist und wie wichtig es ist, bewusst und sparsam damit umzugehen.

Vielen Dank fürs Zuhören! Gibt es noch Fragen?



2.32

Modul 4 Aufgabe 3

Hallo, ich spreche heute über das Thema „Wasser“.

Jeder hat ein anderes Bild im Kopf, wenn er an Wasser denkt. Die einen denken an einen schönen Strandtag. Die anderen an das Hochwasser in ihrer Region. In vielen Ländern trinkt man sauberes Wasser problemlos aus dem Wasserhahn, während woanders das Wasser zu schmutzig ist, um es überhaupt zu trinken. An was auch immer wir denken, fest steht, dass Wasser das Element



2.33



2.34